

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Mittig, Magdeburg. Verantwortlich für den Inhalt: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Hermann Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Rebellon, Dr. Mühlstraße 8. Fernsprecher 1581. — Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobahn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 30 Pf. Der Preis für den Auslandsende zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich 2 Mk. 50 Pf., monatlich 30 Pf. In der Expedition und den Buchhandlungen der Volkstimme: Vierteljährlich 2 Mk. 25 Pf., monatlich 30 Pf. Bei den Postämtern 2 Mk. 25 Pf. Einzelne Nummern 3 Pf., Sonntags- und Feiertagsnummern 10 Pf. — Insektionsgebühr die leuchtigste Seite 15 Pf. Post-Bekanntmachung Nr. 6183

Nr. 286.

Magdeburg, Dienstag den 8. Dezember 1903.

14. Jahrgang.

## Arbeiter und Arbeiterinnen! Vergeßt die Grimmitzauer in ihrem Kampfe nicht!

### Durch Spottlieder gemildert!

Aus Paris wird der Magdeburger „Volkstimme“ geschrieben:

Von der alten französischen Bourbonnenmonarchie hat ein geistreicher Wikbold einmal scherzweise gesagt: „Frankreich hat ein absolutistisches, aber durch Spottlieder gemildertes Regierungssystem.“ Und in der Tat war selbst in den schlimmsten Perioden des Bourbonnenregiments das politische Lied nicht ganz verstummt, die Press- und zumal die Rede- und Singfreiheit niemals so spurlos unterdrückt, wie das in den oft-vogelischen Staaten bis in die jüngste Gegenwart so häufig praktiziert worden ist. Das politische Spottlied aber, das in Tausenden und Abertausenden von Sonetten und Kanzenen, Burlesken und Pamphlets, Strophen und Romanzen, mit oder ohne Musikbegleitung vorgetragen wurde, das hat eine zweifache politische Wirkung ausgeübt. Einerseits zeigt uns die Geschichte, welche ungeheuren Einfluß es auf die Gestaltung des staatlichen und politischen Lebens der französischen Nation dadurch gewann, daß es kritisch zerlegend die Schäden der Gesellschaft vor den Augen aller Welt bloßlegte und auf diese Weise zur Beseitigung derselben kräftiger und unvermittelter als alle Leitartikel des Zeitungsschreibers beitrug. Denn: le ridicule tue, die Lächerlichkeit tötet den, der ihr ausgeliefert wird. Und diese Funktion des Liedes möchte man die revolutionäre nennen.

Die revolutionäre hat diese politische Funktion erfüllt. Denn gerade der Umstand, daß selbst in Zeiten schärfster politischer Reaktion der Sänger sein Schmelmelied auf sie singen konnte, hat die Reaktion selber in den Augen vieler, die unter ihr zu leiden hatten, erträglich erscheinen lassen. Ein politisches System, das zwar die Steuerzahler betrügt, die arbeitenden Massen dem Unternehmertum und sich selber dem hohen Börsenspiel überliefert, dafür aber gestattet, daß man es zum Entgelt wenigstens mit Worten züchtigt, wird nicht halb so schlimm empfunden wie ein andres, welches daselbe tut und den Gehändelten und Mißhandelten noch dazu den Mund verbietet. Jeder, den die Umstände einmal zwingen, durch kostbares Leid und erlittenen Schimpf bei sich behalten zu müssen, ohne sein Herz einem andern gegenüber erleichtern zu können, wird das nachfühlen.

Nun ist die alte Bourbonnenmonarchie längst tot und das bürgerliche Frankreich hat sich auf den Trümmern des napoleonischen Kaiserreichs und der proletarischen Kommune seine dritte Republik zusammengezimmert. Und das Gebäude ist zwar äußerlich stolz und schön und es ist auch nicht gut zu leugnen, daß es vor der deutschen Kaiserhalle, vom demokratischen Standpunkt aus gesehen, recht wesentliche Vorzüge besitzt. Aber auch dieses Gebäude ist keineswegs für alle seine Insassen in gleichem Maße bewohnbar. Das arbeitende Volk spielt den Lastträger. Die Militärfürsten steigen immer riesengroßer und alle Ministerphrasen des Landes können die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß bei allen Konflikten zwischen der Arbeitererschaft und dem Unternehmertum die republikanische Regierung ohne viel Bestimmen sich auf die Seite der gestimmungs- und blutverwandten Herren vom Kapital stellt. Mit rohem Gehären dringt unter Führung ihres „Generals“ die Polizei in das Palais der Pariser Gewerkschaften, die kein anderes Verbrechen begangen hatten, als gegen die ausjagenden Stellenvermittlungs-Bureaus privater Ausbeuter in lauten Tönen zu demonstrieren, ein, und Tote und Verwundete bedecken die verwüsteten Räume.

Doch auch jetzt noch paßt das Spottwort des Wikbolds aus den Bourbonnenzeiten. Zwar kann man nicht mehr sagen, daß Frankreich ein absolutistisches, nur durch Spottlieder gemildertes Regierungssystem besitze. Aber jetzt man an Stelle des Wortes absolutistisch das Wort: „bourgeois-republikanisch“, dann hat der alte Satz noch seine volle Gültigkeit.

Frankreich besitzt ein zwar bourgeois-republikanisches, aber durch Spottlieder gemildertes Regierungssystem. Freilich spotten diesmal nicht nur diejenigen, die unter diesem Systeme zu leiden haben, sondern, wie es scheint, selbst die Leute, zu deren höchstem Ruh und Frommen das ganze System erhalten bleibt. Anders ist wenigstens die neueste französische Regierungsjeremiade nicht zu verstehen. Man höre:

Wie allüberall, wo eine sozialistische Partei besteht, haben die Sozialisten in Frankreich wiederholtermal in der Kammer auf die Notwendigkeit möglichst sofortiger militärischer Abrüstung und obligatorischer Schiedsgerichte hingewiesen. Umsonst! Jean Jaurès, der jedesmal, wenn er von abstrakter Ethik spricht, die übergroße Majorität der Bourgeoisdeputierten hinter sich hat, findet, sobald er mit solchen konkreten Plänen ans Tageslicht kommt, nirgends mehr Gegenliebe, und grausend wendet sich der französische Chauvinismus von ihm ab. Aber die französische Bourgeoisregierung ist trotz alledem selbstverständlich friedliebend und auch imstande, das dem stammenden Publikum zu beweisen. Sie hat deshalb mit dem alten Ez-Erbfeind England einen offiziellen Schiedsgerichtsvertrag abgeschlossen. Mit stolzem Munde verkündet sie es: in Zukunft sollen alle zwischen Frankreich und England schwebenden Streitigkeiten schiedsgerichtlich beseitigt werden, alle und jede, das heißt „solange nicht die Ehre der Nation in Mitleidenhaft gezogen ist“. Mit diesem Rauschulbegriff „nationale Ehre“ wagt die französische Bourgeois-Republik die Tatsache zu verschleiern, daß sie ebenso unfähig ist, den im Interesse der Kultur und Zivilisation liegenden Frieden kräftig zu wollen, wie alle übrigen Bourgeoisregierungen der Welt, und sie spottet noch dazu ihrer selbst mit ihrem schaumgebornen Produkt, um ihr System zu mildern.

Aber es ist ein bedenkliches Zeichen, wenn eine Regierung bereits beginnt, ihrer Dummheit und Wosheit höchst der Berühmtheit des Eisenwerks Lieb hat Herr Dr. Französisches Proletariat, der Proletariat der übrigen Nationen so manche Vorarbeit und so manche Anregung verhandelt, sollte sich nicht damit zufrieden geben, daß nun, wie es scheint, die reaktionären Staaten Frankreich, England und Italien sich zur Abwehr der überreaktionären Staaten Deutschland, Rußland und Oesterreich zusammenschließen; es sollte es mit kraftvoller Organisation erzwingen, daß, als Vorbote der sozialen, aus der bourgeoisen zunächst wenigstens einmal eine demokratische Republik würde.

Dem gesamten internationalen Proletariat wäre damit sicherlich ein größerer Dienst erwiesen, als mit der nur den Stolz, nicht aber die Kraft schwellenden „Groberung“ des Vizepräsidentenpostens in der Deputiertenkammer.

R. M.

### Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 7. Dezember 1903.

#### Grimmitzau.

In der letzten Nummer haben wir schon einen Artikel der nichts wie reaktionären „Kölnischen Zeitung“ wiedergegeben, in der über die jämmerlichen Löhne der Grimmitzauer Fabriken geklagt und der Streik der Arbeiter als begreiflich hingestellt wird. Diese Stimme der Sympathie ist nicht vereinzelt. Im Scharfchen „Tag“ schreibt z. B. ein Dr. A. Heiß:

Im Oktoberheft des „Reichsarbeitsblatt“ Seite 331 wird berichtet: „Die sächsische Wigognespinnerei war im September durch den Ausstand in Grimmitzau völlig stillgelegt.“ Dieser Satz ist sehr wenig, wenn man erwägt, daß der Streik sich schon über 14 Wochen hinzieht, und daß es die einzigen Worte sind, die das „Reichsarbeitsblatt“ im Oktober- und Novemberheft für diese große Arbeiterbewegung übrig hat. Daß die strengste Objektivität in dem amtlichen Organ gewahrt ist, wird man nicht bezweifeln können. Und doch wie viel sagen diese wenigen Worte!

Ein Hauptindustriestück einer Mittelstadt von 22 000 Einwohnern liegt schon mehr als ein Vierteljahr völlig still. Welche Not und welches Elend in weiten Schichten der Bevölkerung! Wer trägt die Kriegskosten eines so erbitterten wirtschaftlichen Krieges?

Daß beide Parteien schwer leiden, liegt auf der Hand. Darüber dürfen aber doch auch die unbeteiligten Dritten: die Kleingewerbetreibenden, nicht vergessen werden. Wie mancher kleine Wäcker, Schneider oder Schuster, der sich in ruhigen Zeiten schlecht und recht durchgeschlagen hat, erliegt unter dem Druck einer solchen andauernden wirtschaftlichen Dürre!

Daß unter solchen Umständen die kommunalen Verwaltungsbehörden zwischen den streitenden Parteien zu vermitteln streben, ist nichts weiter als ihre Pflicht. Daß aber die ausübenden Polizeibehörden die Unternehmung in ihrer starren Unnachgiebigkeit dadurch bekräftigen, daß sie jeden Tag neue Schikanen gegen die Streikenden und die Streikposten erneuern, zeugt von einer bedauerlichen Kurzsichtigkeit.

Die Hartnäckigkeit der Unternehmer ist ja erklärlich, wenn man bedenkt, daß die Industrie nach langem Carnieberliegen wieder einen Anlauf zur Besserung gewonnen hatte, die

Verkürzung der Arbeitszeit, um die gekämpft wird, macht, wenn nicht eine Einschränkung der Produktion eintreten soll, vielfach eine Verbesserung und Erneuerung veralteter Betriebsrichtungen notwendig.

Auf der andern Seite ist aber die Verkürzung der Arbeitszeit eine Forderung nicht bloß des kulturellen, sondern auch des technischen und wirtschaftlichen Fortschritts. Wenn man die weitere Wege von und zur Fabrik und die Sorge der Frau fürs Hauswesen hinzurechnet, so ist die Forderung einer zehnstündigen Arbeitszeit überaus begründet. Dies ist auch der Grund für die überaus große Fähigkeit, mit der die Arbeiter und vor allem auch die Arbeiterinnen der Textilindustrie an der Forderung der Verkürzung der Arbeitszeit festgehalten haben. So war es beim großen mächtigen Textilarbeiterstreik im Jahre 1900, so im vorigen Jahr in Mexiko.

Die Grimmitzauer Unternehmer werden natürlich von den Unternehmervereinen auf das nachdrücklichste unterstützt. Denn wenn hier der Zehnstundentag siegt, so wird wieder einmal der Nachweis geliefert, daß die Verkürzung der Arbeitszeit der Industrie nicht schadet. Denn bisher hat sie ihr ausnahmslos noch nie dauernden Schaden gebracht. Dann wird unter dem Druck der öffentlichen Meinung die von der Regierung schon durch Erhebungen vorbereitete allgemeine Einführung des Zehnstundentages für Frauen sich nicht mehr aufhalten lassen.

Da nun, wie berichtet wird, die augenblickliche Saison vorüber ist und die neue erst im Januar beginnt, so läßt sich die Verlegung dieses langwierigen Kampfes vor Januar wohl kaum hoffen, zumal die klassenbewusste Arbeitererschaft die Unterstützung ihrer Grimmitzauer Vorkämpfer sich zur Ehrensache gemacht hat.

Im Januar beginnt die neue Saison! Bis dahin muß die Arbeitererschaft bereit sein, die Interessen der Unternehmer kapitulieren. Den Ausfall der zweiten Saison können sie nicht ertragen.

Da auf dem bisherigen Wege dies Ziel nicht zu erreichen war, haben sich die Fabrikanten an die Verwaltungsbehörden gewandt und diese sind so entgegenkommend gewesen, mit dem Belagerungssturm auf ihnen die letzte, allerletzte Siegeshoffnung zu bieten.

Es finden sich selbstverständlich Fiedern, die dies Ungehenerliche zu beschönigen und zu rechtfertigen versuchen. In der „Deutsch. Tagesztg.“, dem Organ der Brotwucherer, heißt es z. B.:

Immer näher rückt das Weihnachtstfest, das flehliche Fest des Friedens auf Erden. Noch aber hehen fremde, unverantwortliche Agitatoren die Grimmitzauer Textilarbeiter zum Beharren im Ausstande, der nun schon 15 Wochen dauert. Die Arbeitgeber sind, wie immer wieder betont werden muß, bereit, für eine allgemeine Festsetzung der zehnstündigen Arbeitszeit einzutreten; nur erklären sie, diese nicht allein in Grimmitzau, wo teilweise schon höhere Löhne als andersorts in der Textilindustrie gezahlt würden, einfügen zu können, weil sie dann der Konkurrenz unterliegen würden. Jeder ruhige denkende Mensch wird dies einsehen müssen. An der Ehrlichkeit des Vorgesprechens der Grimmitzauer Fabrikanten zu zweifeln, hat kein Mensch ein Recht, auch gar keinen Grund. Mit Recht weist jetzt die Lokalpresse darauf hin, daß die Leiter des Streiks, wenn dieser schließlich für die Arbeiter ungünstig ausgeht, von der Wut in Grimmitzau verschwinden werden; sie werden weder jetzt, noch werden sie später mit ihren Angehörigen etwas von den unheilvollen Folgen des Kampfes verspüren. Bis Anfang dieses Monats sollen die Arbeiter rund 1 1/2 Millionen Mark an Löhnen entgangen sein! Wie werden die einzelnen Arbeiterfamilien trotz erhöhter Streikunterstützung in Schulden geraten! Wie lange werden sie dann unter diesen zu leiden haben. Nach sozialdemokratischen Mitteilungen haben die Anstands-hauptmannschaft Zwickau und der Stadtrat zu Grimmitzau die Abhaltung öffentlicher Versammlungen bis auf weiteres verboten, auch die Schließung aller Schankwirtschaften für 12 Uhr nachts angeordnet. Wer würde diese Maßnahmen, über die von mancher Seite großes Schreien erhoben werden wird, nur billigen können. Die Verschärfen erfüllen anstrengt nicht nach, wenn sie weiteres Geschehen möglichst verhindern, im gegebenen Falle nur ihre Pflicht. Wie viele Gesetze-übertretungen sind in Grimmitzau während des Streiks schon vorgekommen und bestraft worden. Erst in den letzten Tagen sind drei oder vier Arbeiterinnen gerichtlich bestraft worden, weil sie arbeitswillige beschimpft hatten.

Wenn die Behörde ohne jeden zureichenden Grund das Versammlungsrecht aufhebt und dadurch den Arbeitern jede Möglichkeit der Beratung und Beschlußfassung raubt, nennt das Organ der agrarischen Scharfmacher diese Handlungsweise strikte Pflichterfüllung! Wenn bis zur Verweisung getriebene Arbeiterinnen die aus allen Gegenden herangeholten „Arbeitswilligen“ zur Umkehr zu bereden suchen, so sind das „Gesetzesübertretungen“, die gerichtlich als Beschimpfungen geahndet werden müssen! Wenn die Arbeiter sich an ihre gewerkschaftlichen Führer wenden und ihrer Meinung sich unterstellen, so haben sie mit „fremden verantwortlichen Agitatoren“ zu tun, die „zum Beharren im Ausstand hegen“.

Wohlan! Machen wir uns die Ausdrucksweise der Scharfmacher zu eigen. Sei ein jeder von uns fern von



Crimmitschau ein „fremder unverantwortlicher Agitator“, der zum Ausscharen im Auslande heizt. Und hegen wir, indem wir die kämpfenden Gelder von Crimmitschau ungehäuft unterstützen! Sorgen wir dafür, daß das Weihnachtsfest, „das lieblichste Fest des Friedens auf Erden“, ein Tag werde, an dem unsere Brüder den Lohn des Sieges in nächster Nähe erblicken!

Trotz und wegen des Belagerungszustandes! —

### „Sozialdemokratische Wahlfälschungen“.

Zum Prozeß Herzfeld, den unsere Gegner immer noch zu fruchtbareren suchen und der ja auch in dem unter dieser Rubrik wiedergegebenen Antrag der Reichspartei eine nicht mißverständliche Rolle spielt, bemerkt ein Mitarbeiter der „Welt am Montag“:

Zur fiktiven Entlastung ist in diesem Falle um so weniger Anlaß, als mir ein gleicher Fall bekannt ist, der einen Reichstagsabgeordneten betrifft, der keineswegs der sozialdemokratischen Partei angehört und in voller Ueberzeugung seiner Verurteilung in gleicher Weise verfahren ist. Ich werde mich jetzt allerdings hüten, seinen Namen zu nennen, trotzdem die eventuelle Straftat bereits verurteilt ist.

Offenkundig meldet sich der Liebeltäter selbst. Es wäre doch interessant, zu erfahren, ob die Staatsanwaltschaft ihn auch so schnell beim Stragen packt.

Daneben sollte er sich privatim den Beschüßern der Wahlfreiheit, den Reichsparteilern, vorstellen. Kardorffs wächserne Nase würde zweifellos recht lang werden.

Angesichts dessen ist es bedauerlich, daß die drei Millionen voraussichtlich noch einige Monate auf den Genuß warten müssen. Aber auch dann wird er ihnen noch hochwillkommen sein. —

### Die Arbeit der Achtzig.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion bestimmte in ihrer Sitzung am Freitagabend die Genossen Nebel und Singer als Redner zur ersten Lesung des Staats.

Sobald wurde über die einbringenden Initiativanträge Beschluß gefaßt. Ein Antrag verlangt die Wiederherstellung der früheren Bestimmung in der Geschäftsordnung des Reichstags über die Vorermittlung „zur Geschäftsordnung“. Ein anderer Antrag verlangt für alle Bundesstaaten und für Ersatz-Verordnungen eine Volksvertretung, die auf Grund des allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechts für alle über 20 Jahre alten Einwohner ohne Unterschied des Geschlechts gewählt wird. Der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Errichtung eines Reichs-Arbeitsamtes usw., der seit 1884 regelmäßig von unserer Fraktion ohne wesentliche Veränderungen eingebracht wurde, wurde nach lebhafter Debatte in seiner Grundform gutgeheißen, aber es wurde eine Kommission von 9 Kollegen gewählt, welche die gegebenen Anregungen prüfen und eventuell Veränderungen, die die Grundlagen des Entwurfs aber nicht berühren, ansarbeiten soll. Der vorliegende Entwurf soll jedoch einweisen in seiner jetzigen Fassung eingebracht werden.

Beschlossen wurde ferner die Einbringung der Anträge betreffend die Aufhebung des Majestätsbeleidigungs-Paragrafen und die Errichtung des Artikels 31 der Verfassung.

Die Anträge der Mitglieder des Reichstags henden. Der Antrag unserer Fraktion verlangt, daß auf Beschluß des Reichstags jede Inhaftierung eines Abgeordneten für die Dauer der Sitzungsperiode aufgehoben werden muß. Der Gesetzesentwurf über das Koalitionsrecht soll in der nächsten Sitzung nochmals durchberaten werden. Ebenfalls soll über die anderen noch einbringenden Anträge in der nächsten Fraktionssitzung verhandelt werden.

Beschlossen wurde schließlich, einen Antrag einzubringen, der die geheime Wahl bei den Knappschaftswahlen verlangt.

### Die Beschüßer der „Freiheit“.

Die Fraktion der sogenannten Reichspartei, an deren Spitze Kardorff steht, ist so unvorsichtig gewesen, im Reichstags eine Antrag einzubringen, der den Reichstagsler erfaßt:

1. angefaßt der bei den letzten preussischen Landtagswahlen vorgekommenen Ausbreitungen auf eine Erweiterung und Verhäufung der im § 107 des Strafgesetzbuchs zum Zwecke der Wahlrecht zu gewöhnlichen Bestimmungen im Wege der Gesetzgebung hinzuzusetzen; 2. Anträge zu treffen, um die Wählerlisten gegen fehlerhafte Anhaltungen und unrichtige Eintragungen zu sichern und betrügerische Ausübungen des Wahlrechts unmöglich zu machen.

Der Antrag richtet sich, wie man sieht, gegen die Sozialdemokratie. Er ist veranlaßt durch Berichte der Scherzmagazine und wird, wenn er zur Verhandlung kommt, eine Sozialistenbeleidigung ansetzen, wie der Reichstagsler ja schon öfter zu unserer Freude und zum Nutzen der Partei erlebt hat.

### Der Deserteur.

Bei dem Oberkriegsgericht in Königsberg stand dieser Tage der Kanonier Kahlan, der in erster Instanz wegen Fahnenflucht nach achtmonatiger Unterjüngungsfrist zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Der Angeklagte war geflohen, weil er die Verhandlungen seiner Angehörten nicht mehr ertragen konnte und weil ihm ein Unteroffizier mit dem gestrichelten Säbel in der Hand gedroht hatte, er werde ihn tödlich schlagen.

Das Oberkriegsgericht war „mild“. Es verurteilte den Verbrecher auf Antrag des Anklägers zu nur 7 Monaten Gefängnis, die es durch die erlittene Unterjüngungsfrist für verübt erklärte.

Gegen zehn Angehörige des Angeklagten wurde ein Verfahren wegen Mißhandlung von Untergebenen. Wenn man der Kammer sieben Monate Gefängnis verhängt, was verdienen kann die, die ihn in die Flucht und ins Gefängnis gerufen haben? Das Kriegsgericht wird es uns sagen — wenn es überhaupt soweit kommt. —

### Die Organisation der Ärzte.

Der Reichstagsabgeordnete des heimatlichen Kreisverbandes wurde in seiner letzten Sitzung zum Vorsitzenden des Reichsverbandes ernannt und zu dessen Stellvertreter Dr. (Klein) ernannt. Der Reichstagsabgeordnete des Reichsverbandes wurde zum Stellvertreter ernannt. Der Reichstagsabgeordnete des Reichsverbandes wurde zum Stellvertreter ernannt.

Der nächstjährige Verstagtag wird in Moskau abgehalten werden; in Aussicht genommen sind dafür der 24. und 25. Juni. Als Hauptgegenstand wird auf die Tagesordnung der Bericht über die Lage des kassenärztlichen Standes in Deutschland und über die Entwicklung der Selbsthilfe seit dem Verstagtag in Köln gesetzt. Den Stand der kassenärztlichen Verhältnisse in den einzelnen Gegenden Deutschlands faßt der Vorsitzende wie folgt zusammen: 1. daß die Durchführung der kassenärztlichen Verhältnisse abhängig ist von der Ausbildung der Organisation der Selbsthilfe, welche an zahlreichen Orten bereits durchgeführt ist und dort sehr segensreich wirkt, an anderen Orten aber noch nicht vollendet und an einzelnen wenigen leider noch nicht einmal in Angriff genommen worden ist. Der Reichsausschuß fordert daher nochmals ausdrücklich auf, die Organisation der Selbsthilfe bis zum 1. Januar 1904 zu vollenden; 2. daß im ganzen Reich die Einführung der freien Arztwahl Fortschritte macht und sich behauptet. Es wird daher allen Landesorganisationen die möglichst baldige Einführung der freien Arztwahl empfohlen; 3. daß die Bedingung für die Einführung der freien Arztwahl das geschlossene Eintreten der an dem Orte praktizierenden Ärzte ist; 4. daß aber inzwischen bis zur Einführung der freien Arztwahl überall eine standeswürdige Stellung und Honorierung der kassenärztlichen Tätigkeit erreicht werden muß. Um dies zu erzielen, müssen überall Vertragskommissionen geschaffen werden, welche die sämtlichen Einzelfragen entsprechend den örtlichen Verhältnissen zu regeln haben und ohne deren Mitwirkung Verträge nicht mehr geschlossen werden sollen. Die Zahl der Orte, in denen die Ärzte sich mit Krankenkassen in Konflikt befinden, beträgt nach neuester Schätzung des Leipziger Verbandes zurzeit 200. Der Münchner Medizinische Wochenbericht zufolge sind zahlreiche neue Konflikte zu erwarten, so daß am 1. Januar 1904 voraussichtlich 3000 Ärzte im Kampf stehen werden. —

## Deutschland.

\* Berlin, 7. Dezember. Bei den Wahlen der Schriftführer des Reichstags am Freitag, wie zu erwarten war, die Sozialdemokraten mit ihren Kandidaten Fischer-Berlin und Schippel unterlegen. Zu Schriftführern wurden gewählt: Hinzburg (kons.), Pauli-Oberbarnim (Rp.), Nimpan (natl.), Krebs und Frhr. Thünefeld (Str.), Dr. Herms und Bleil (Frei. Sp.), Graf Mielczyński (Pole). —

Das Zentrum will sich mit einer Interpellation einstellen. Es fragt an, ob die Vorlage eines Gesetzesentwurfs behufs Regelung der rechtlichen Verhältnisse der Berufsvereine und eines Gesetzesentwurfs betreffend die Errichtung von Arbeitskammern bald zu erwarten sei. —

Als Reichstagspensum bis zu den Weihnachtsferien ist in Aussicht genommen, daß bis zum 18. Dezember, an welchem Tage die Weihnachtsferien beginnen sollen, nur die Vorlage über das Handelsprovisorium mit England in drei Lesungen erledigt, außerdem nur noch die erste Beratung des Reichshaushaltetats in Verbindung mit der ersten Lesung der Reichsfinanzreformvorlage vorgenommen werden soll. Anträge und Interpellationen sollen vor Weihnachten nicht zur Verhandlung gestellt werden. Eine Sitzung des Seniorenkongress, der darüber beschließt, hat indessen noch nicht stattgefunden. —

Siegen, 6. Dezember. Wegen Majestätsbeleidigung durch Reden am 1. und 2. Dezember Königsmordes wurde der Glaizer Pohl zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. —

### Ungarn.

Die Opposition ist eingestrichelt. Kappell hat den Beschluß seiner Fraktion mitgeteilt und die Zustimmung verlangt, daß die von ihnen gestellten Forderungen durchgeführt werden. Der Ministerpräsident jagte zu und damit ist diese Episode des magyarischen Parlamentarismus erledigt. —

### Spanien.

Das neue Ministerium hat sich gebildet. Es ist so konstituirt wie das alte. Die Namen der Exzellenzen tun nichts zur Sache. Der junge Alfonso kann demnächst nach Rom gehen. —

## Gewerkschaftsbewegung.

Warnung zum Kampfe gegen die Rechtsbrecher. Die seit 16 Wochen im heftigsten Kampfe gegen die Unternehmer stehenden Weber in Crimmitschau werden jetzt von der Polizei verhindert, Versammlungen der Arbeitslosen abzuhalten.

Diese dreifache neue polizeiliche Unterjüngung der Fabrikanten hat den Vorstand unserer Partei veranlaßt, den streikenden Arbeitern neben den bereits überwiesenen 6000 Mark aus neue 4000 Mark zur Unterstützung in ihrem kühnen Kampfe zu übergeben.

Sie hoffen zuversichtlich, daß es der Ansdamer der tapferen, gegen Hunger und Elend kämpfenden Streiter sowie der tatkräftigen Hilfe der deutschen Arbeiter gelingen wird, trotz aller polizeilichen Gesetzmäßigkeiten den Sieg der Unternehmer zu verhindern.

Das spärliche Einbringen des Parteivorstandes wird auch hoffentlich nicht verzehren, sondern zur Nachzahlung eingezogen. Geld, nach Crimmitschau geschickt, trägt sehr handverlesene Hände! —

Eine Weihnachtsbescherung für die Ausgesperrten in Crimmitschau will das Agitationskomitee der sozialdemokratischen Partei Crimmitschau veranstalten. Die Unternehmenseigenen klagen sich über die Ausgesperrten vor, daß sie an Weihnachten vor deren Tüchlein lächeln, wenn sie nicht an Gnade und Ungnade teilhaben in die Betriebe zurückkehren, aus denen sie Unternehmervorteile gezogen hat. Die kassenärztliche Arbeiterbewegung hat daher vorgeschlagen, daß die Ausgesperrten keine bessere Weihnachtsbescherung haben. Mitten in diese langen Worte der Sorge, des kühnen Kampfes, der Verhöhnungen, Schwächen und Schwächen wollen sie den Ausgesperrten einen Tag der Freude verschaffen.

Arbeiter, Arbeiterinnen! Gedenket daher zum Weihnachtsfest der 7000 Crim-

mitschauer Ausgesperrten; gedenket deren Kinder!

Jede Gabe, ob sie in Geld oder sonstigen Geschenken besteht, ist willkommen und erfüllt den gedachten Zweck. Alle Sendungen von Geldern und Gaben für die Weihnachtsbescherung der Crimmitschauer sind zu richten an Hermann Wildorf, Leipzig-Str., Teubnerstraße 2 a, III. Dagegen sind, wie bisher, alle Gelder zur Unterstützung der ausgesperrten Crimmitschauer an die bekannten Adressen abzuliefern.

Bereits hat der Aufruf schöne Folgen gezeitigt. In unserm Forster Parteiblatt lesen wir darüber: Unser Expedition ging dieser Tage von einem Weichauer Strumpf- fabrikanten ein Paket mit 18 Paar Strümpfen für die Kinder der Ausgesperrten zu. Ferner haben die hiesigen Schuhmacher beschlossen, daß jeder von ihnen ein Paar Kinderschuhe für den Weihnachtsfest der Crimmitschauer Weberfamilien anfertigt. Wir verzeichnen diese Beweise wärmster Sympathie für die wackeren Knechtstedenkämpfer mit dem Wunsche, daß das gegebene Beispiel eifrig Nachahmung finden möge.

Dem Wunsche schließen wir uns aus vollem Herzen an.

Schneidermeistern zur Nachahmung empfohlen! Ein Schneidermeister teilt unserm Forster Parteiblatt mit, er habe an seinen Tuchlieferanten folgendes Schreiben gerichtet:

Mitteilung an J. A. Seiler, Dessau

von M. F. Schneidergeschäft in G.

Gehreter Herr! Sie schicken mir kürzlich Ersatz für Crimmitschauer Ware. Teile Ihnen hierdurch mit, daß ich „Ersatz“, der infolge des Streiks an mich an mich gefandt wird, nicht mehr annehmen werde. Der größte Teil meiner Kundschaft hat mich beauftragt, Sie zu veranlassen, bei den Crimmitschauer Fabrikanten wegen Beilegung der Ausperrung zugunsten der Arbeiter vorstellig zu werden, andernfalls sie (die Kundschaft) Ware von Ihnen durch mich nicht mehr beziehen will.

Achtungsvoll M. F.

Wenn alle Schneidermeister mit Arbeiterkundschaft in gleicher Weise vorgehen, wird das sicher nicht ohne Wirkung bleiben. —

Kleine gewerkschaftliche Mitteilungen. Die Porzellaner in Schlikerbach haben jetzt zu allem Überflusse unter den Revolvern der Streikbrecher zu leiden. Einer dieser Patronen schloß sogar auf den Nachwachter! Der Anbrat hat vor Wut über die mißverhaltene Haltung der Streikenden die Polizeistunde von 11 auf 9 Uhr verlegt! Fast wie in Crimmitschau! — Die Maurer in Frankfurt a. M. ließen sich im Vertrauen auf die Ehrlichkeit der Meister in eine Tarifrevision ein. Was geschah? Man mutet ihnen frech eine Zuschlagsordnung zu! Anstatt Verbesserung Verbesserung. Ein Grund mehr, auf Unternehmervorteile nie hereinzulassen. — Die Tischler in Breslau haben, wie in Weissen ihre Kollegen, sich dem brutalen Nachgeben gefügt und dem Verband einwilligen Salet gefügt. Ihre letzte Versammlung aber schlossen sie noch einmal mit drei donnernden Hubs auf den — Verband. Bravo! — In Weissen droht eine neue Ausperrung. Die Dienstfabrikanten machten durch Anschlag bekannt, daß, da der Austritt aus dem Verband nur ein scheinbarer sei, die Arbeiter bis zur Beendigung des Streiks in Betten ausgesperrt würden! Wieder ein schändlicher Wortbruch mehr! — Die Buchbinder in Gelsenkirchen errangen sich den Neunhunderttag. — Die Galgertinnen bei Galesstein u. Volger in Berlin trieb man, da ihre Köpfe Kollegeninnen aus Crimmitschau in den Strick. — Die Schornsteinfegerinnen wurden zu einem Fünftel entlassen. Grund: Schlechter Geschäftsgang. — Die Droschkentreiber Berlins kämpfen bei einem Tagelohn von 1,50 um 50 Pfennig Zulage. —

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 7. Dezember 1903.

Wieder eine verfehlte Aktion gegen die „Volksstimme“.

Wenn der Legiteil der „Volksstimme“ nichts bietet, was Staatsanwälten und Polizeibehörden Anlaß zum Einschreiten gegen unser Blatt geben könnte, wird der Inzeratenteil abgelehnt. Man verwendet darauf ein Maß von Eifer, Spürsinn und Eile, das einer besseren Sache würdig wäre. Vor einem Jahre bereits wurde unser Genosse A. Fabian, der den Inzeratenteil der „Volksstimme“ verantwortlich zeichnet, angeklagt, durch die Annahme eines Inzerats über „Geilung durch Elektrizität usw.“ unlauteren Wettbewerb begangen zu haben. Selbstverständlich wurde der Eifer des Staatsanwalts durch das Gericht erheblich zurückgedämmt, denn in beiden Instanzen wurde unser Genosse freigesprochen.

Man sollte glauben, daß bei dem Staatsanwalt deutlich genug gewesen. Aber weit gefehlt! Wegen desselben Inzerats mit ganz demselben Inhalt, enthalten in derselben „Volksstimme“ in demselben Magdeburg erhielt derselbe „Angeklagte“ kürzlich wieder dieselbe Anklage! Wieder wie damals wird der Staat vernommen, muß seine Zeit verschwenden, werden umfangreiche Aktenbündel angefertigt, dieleibige Protokolle verfaßt und kostspielige „Erhebungen“ angeestellt. Dem Staat kostet jede Anklage ein Heibengelb. Und die Wirkung? Genau wird in einem ebenfalls sehr umfangreichen amtlichen Schriftstück dem „Angeklagten“ dem königlichen Landgericht die Mitteilung gemacht, daß in der Strafsache wegen unlauteren Wettbewerbes der Inzerat der Staatsanwaltschaft, gegen den Angeklagten das Hauptverfahren zu eröffnen, abgelehnt wird. Ausdrücklich und unbedeutend weiß, das Gericht darauf hin, daß der Straf- antrag überflüssig war, denn es schreibt:

Die fragliche Anzeige entspricht in allen wesentlichen Punkten den in dem Strafverfahren gegen die gleichen Angeklagten 16 D. 22-03 den Gegenstand der Untersuchung bildenden Anzeigen, wegen deren durch Urteil des königlichen Schöffengerichts zu Magdeburg vom 24. März 1903, bestätigt durch Urteil des königlichen Landgerichts zu Magdeburg vom 24. Juni 1903, rechtskräftige Freisprechung erfolgt ist. Das Gericht erachtet die Gründe dieser Urteile auch für die jetzige den Gegenstand der Untersuchung bildende Anzeige der Angeklagten für zureichend.

Die ganzen Vernehmungen, Aktenverfertigungen usw. waren also vergeblich. Wieder sind dem Staat unnütze Kosten verursacht und wieder haben wir, wie schon so oft, die Freude, unsere Leser über eine neue verunglückte Aktion gegen die „Volksstimme“ unterrichten zu können. Sie ist wird man sich noch vergeblich bemühen? —



## Der Klub der Geprellten.

Neues vom Duedlinburger Eisenwerk.

Das Vorgehen des Herrn Frank ist die hohe Schule des Betrugs. —  
Aussprechung des Rechtsanwalts S u s -  
m a n n in Halberstadt.

Wir hatten wiederholt die Tragikomödie des Duedlinburger Eisenwerks, dieser Gründung des Herrn Simon Frank (in Firma Ph. Reichenbach u. Co. in Duedlinburg) geschildert, indes bisher nur bis zum Konkurs des Werkes. Doch auch nach dem von uns so prompt prophezeiten Zusammenbruch dieser Aktiengesellschaft hat es Herr Frank verstanden, sein ins Trockene gebrachten Schäfflein weiter auf Kosten anderer Leute zu mästen.

Wir wollen unsern Lesern noch einmal den Zusammenhang der vergnüglichen Affäre vor Augen führen. Herr Frank hatte seinerzeit sein in einer Subhastation billig erworbenes Grundstück an die schnell von ihm gegründete Aktiengesellschaft verkauft. Um das nötige Aktienkapital zu bekommen, hat der gewandte Bankier u. a. einem Herrn Aktien in Höhe von 40 000 Mark dadurch angebracht, daß er ihn zum Direktor machte. Natürlich wurde der Direktor entlassen und kurze Zeit darauf trat die bei Simon Frank'schen Gründungen übliche fällige Pleite ein. Da der Gründer eine Hypothek auf das Grundstück des Eisenwerks behalten hatte, wurde dieses nun wieder billig sein Eigentum. Ohne eignes Geld dafür verwenden zu brauchen, hatte Frank die Anschaffungen des Eisenwerks nunmehr in seine Hände bekommen.

Von der Konkursmasse „kaufte“ Herr S. Frank schließlich das ganze Werk, indem er den hineingelegten Gläubigern, denen wir in der „Halberstädter Volks-Ztg.“ ihr Schicksal vorausgesagt hatten, 26 1/2 Prozent ihrer Forderungen — versprach.

Nun galt es das von Herrn Frank so billig und so natürlich erworbene Werk neu zu ordnen. Wohl hatte Herr Simon Frank das Etablissement im Besitze, aber um zu profitieren, mußte er auch eine Firma haben, die etwas galt. Die Presse hatte von dem Falle so deutlich Notiz genommen, daß es galt, der alten Sache ein neues Schild zu geben. Es mußte ein Glücklicher gefunden werden, der mit der Ehre betraut wurde, seinen Namen für die neue Firma herzugeben. Ein solcher wurde in dem bisherigen Betriebsingenieur der Düsseldorf Ausstellung, Herrn Bötz, gefunden.

Herr Frank erzählte diesem natürlich nicht, daß er Gründer des Eisenwerks war, sondern nur, daß er dieses schließlich eines Konkurses billig gekauft hatte. Er engagierte

den Herrn als Betriebsleiter gegen ein verhältnismäßig günstiges Gehalt; der Betreffende verheiratete sich, hocherfreut über die „gute Existenz“, die er bei dem Wohlthäter der Menschheit gefunden hatte. Kurz darauf kam die wahre Ursache des Engagements zum Vorschein; Herr Bötz wurde nämlich von Herrn Frank gebeten, seinen ehrlichen Namen zur Firma herzugeben. Diese wurde in „E. Bötz u. Co.“ umgetauft. Als Grund führte Herr Frank an, er könne seinen Namen für das Geschäft nicht gut opfern; konfessionelle Gründe verbot ihm, das zu tun. Bekenner des mosaischen Glaubens dürften bekanntlich am Sonnabend nicht arbeiten lassen. — Die Ausnutzung der Religion zu geschäftlichen Zwecken ist, wie den Antisemiten entgegengehalten sein mag, bekanntlich etwas Interkonfessionelles; die Heuchelei des Juden,

der selbst am Sabbat nicht ausbeuten darf und deshalb eine christliche Firma gründet, ist würdig den Stützen des „christlichen“ Staates an die Seite zu stellen, die sich gegen die Sonntagsruhe sträuben und predigen: „Du sollst den Feiertag heiligen.“

Tatsächlich kam es Herrn Frank übrigens weniger darauf an, seine Firma mit etwelchen Glaubenslehren seiner Religion nicht in Widerspruch zu setzen, als vielmehr den Absatz nicht zu gefährden. Der Name Frank durfte nicht in der Firma stehen, denn Herr Frank hatte der Syndikus der Halberstädter Handelskammer bei einer andern Gelegenheit nachgesagt, daß sein Verhalten mit dem eines ehrbaren Kaufmanns nicht zu vereinbaren sei.

Nun konnte wieder an das Profitieren gedacht werden. Herr Frank ist kein Freund vom Lohnzahlen; er machte scharf und riet, die Proletarier nur ja nicht zu fett werden zu lassen. Gab es doch damals erwachsene männliche Arbeiter, die 18 Pfennig pro Stunde verdienten, also in der Woche 10 Mark 80 Pfennig! Infolgedessen kam es kurz nach Ostern zum Streit und erst jetzt sah sich die Firma gezwungen, die Löhne etwas zu erhöhen!

Nun aber wurde Herr Bötz aus der Firma gedrängt. Ein drolliger Vorwand war bald gefunden, es handelte sich um den Preis, den der Anstrich einer Küche in der Dienstwohnung des neuen Firmenträgers gekostet hatte. Der beneidenswerte neue Direktor wurde nun schleunigst gewinnelt; er hatte der Firma seinen Namen überlassen; somit hatte der Mohr seine Schuldigkeit getan und konnte gehen. Nicht genug damit, wurde der Betriebsdirektor entlassen, ohne daß ihm das vereinbarte Gehalt gezahlt wurde. Nun muß er die Gerichte anrufen, um den Rattenkönig von Prozessen zu vermehren, deren Held Herr S. Frank ist.

Herr Frank hatte alle Ursache, den Firmenträger loszuwerden, denn er suchte und fand einen Pächter für das Geschäft. Ein Herr Bierwisch fand sich bereit, einen für Herrn Frank sehr günstigen Pachtvertrag zu unterzeichnen. Herr Frank bediente sich nämlich zur Vermittlung eines Herrn Jungheim, eines Betriebsdirektors von Siemens u. Halske. Der Herr ließ selbstverständlich seine Familie in Duedlinburg zu Erholungszwecken auf dem Grundstück des Eisenwerks wohnen, ohne Miete dafür zu bezahlen. Auch bezahlte Herr Frank liebevoll die Reisekosten, die dem Herrn Jungheim bei seinen wiederholten Fahrten von Berlin nach Duedlinburg erwachsen.

Durch Vorpiegelung falscher Tatsachen über die Preise, die dem Eisenwerk gezahlt werden und durch Verschweigen der Vergangenheit des Eisenwerks ließ sich Herr Bierwisch leicht auf den Pachtvertrag einzugehen.

Wieder hatte dieser Herr schon eine nicht unerhebliche Anzahlung auf seine Pacht geleistet; diesmal scheint Herr Frank aber doch einmal an den Unrechten gekommen zu sein. Herr Bierwisch war noch nicht lange in Duedlinburg, da bekam er die Artikel der „Volks-Zeitung“ sowie die der „Volksstimme“ zu lesen und hielt diese dem Herrn Frank vor. — Nunmehr trat Herr Bierwisch von dem Vertrage zurück und denunzierte Frank wegen Betrugs bei der Staatsanwaltschaft.

Jetzt hat Herr Leo Reichenbach, der Schwager des Herrn Frank, der derselben Bankfirma angehört, das Eisenwerk von seinem Schwager für ganze 20 000 Mark gekauft. — Die Aktionäre hatten seinerzeit ihr Vermögen geopfert; jetzt ist das Werk, nachdem auf Kosten der Aktionäre

die alten Gebäude ausgebessert und neue Maschinen angeschafft, die neue Gießerei gegründet und sonstige Meliorationen geschaffen sind, zirka 180 000 Mark wert. Herr Frank hat es fast umsonst übernommen und sein Schwager für 20 000 Mark. — Ein feines Geschäft!

Die Expropriateure expropriieren sich gegenseitig. Der Kapitalismus ist korumpiert. Das ist die Lehre, die wir Sozialisten aus der Geschichte des Eisenwerks ziehen können. Und die Lustig? —

Gibt es gegen die Gründer keine Paragraphen? — Das wäre der Bankrott der Rechtspflege, der Bankrott der Gesetzgebung, welche für die kleinen Diebe, die aus Not einige Silberlinge entwenden, die Gefängnisse errichtet hat. —

Doch wenn den Geschädigten kein Staatsanwalt und kein Gericht beistehen kann, dann mögen sie sich trösten und einen „Klub der Geprellten“ gründen; die Mitgliederzahl würde recht beträchtlich sein; manche unter ihnen sind aus der Bourgeoisie in das Proletariat geworfen und das ist der Gewinn, den wir Sozialdemokraten aus der Geschichte ziehen. —

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 7. Dezember 1903.

### Gedenket der hungernden Menschen!

Mit Schnee und Eis hat der Winter seinen Einzug gehalten. Rauch pfeift der Wind über die mit einem weißen Reichtum bedeckten Saaten. Die Vögel haben sich den Wohnstätten der Menschen genähert; sie hoffen, dort etwas für den hungrigen Schnabel zu finden. In allen bürgerlichen Zeitungen wird ja aufgefordert: Gedenket der hungernden Vögel! Manch ein Mensch beachtet diesen Hilferuf für die kleinen Sänger und streut den Ioderen Gefellen des Feldes und Waldes Vederbissen hin.

Das ist gut so. Es ist Pflicht der Menschen, den kleinen hungernden Sängern, die uns in der Maienzeit durch ihren Gesang so oft entzückt haben, über die schwere Zeit hinwegzuhelfen. Noch höhere Pflicht ist aber, den hungernden Menschen beizustehen, die besonders im Winter zu Hunderttausenden arbeitslos, mittellos von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt irren.

Hinterm warmen Ofen läßt sich gut räsonieren über die „Faulheit und Verschwendung“ der Armen, die jetzt wieder die Landstraße bevölkern. Gewiß, sind nicht alle Engel, aber die überflüssige Menge der Sommerkonditionen sind Leute, die gern arbeiteten, wenn sie nur Arbeit finden könnten. Wer je das Elend der Landstraße am eignen Leibe erfahren hat, wird davon zu erzählen wissen. Ein Vergnügen ist es wahrlich nicht, bei schneidender Kälte oder gar bei Schlackwetter in fadensteiner, defekter Kleidung und zerrissenen Schuhen auf grundlosen Landstraßen dahinguwandern, Hunger im Leibe, keine Aussicht auf warme Nahrung, kaum auf satt Brot. Wehe dem Vermissten, der sich ein Stückchen Brot zur Stillung des Hungers erbittet und dabei von der hohen Polizei erkappt wird.

Er fliegt zumeist ohne Gnade ins Loch. Den Vögeln Futter zu reichen, dazu wird öffentlich aufgefordert. Wer einem hungernden Menschen ein Stück Brot reicht, muß in

## Fenilleton.

Nachdruck verboten.

### Ingenieur Horstmann.

Roman von Wilhelm Hegeler.

1.

Frau Regierungsrat Dübisch und ihre Tochter Anna saßen am Fenster des Kartenzimmers einander gegenüber. Anna las die Zeitung. Frau Regierungsrat starrte unentwegt auf die Straße. Draußen war nichts Besonderes zu sehen. Das Wetter war schauerhaft schön: Wind, Regen und Schnee. Im Schaufenster des Papierladens auf der andern Straßenseite waren einige prächtige Papirmästen ausgestellt, als Zeichen, daß man bald Faschnacht feiern würde in Düsseldorf.

Das Gesicht der alten Frau aber hatte einen Ausdruck, als wenn bereits Nimmermensch wäre. In ihrem schwarzen Kleid, mit dem Kranzchen von falschen schwarzen Haaren auf dem dürren Vogelpopf gleich sie einem gerupften alten Raben. Die Gedanken, die sie beschäftigten, waren trüblich und düster. Sie hatte tausend Mittel und Wege erwogen, wie sie sich vor den schlimmen Ereignissen, die die Zukunft bringen würde, retten könnte. Aber all diese Kombinationen hinkten, waren schief und lahm. Was Rechtes fiel ihr nicht mehr ein. Seitdem sie vor einigen Tagen erfahren hatte, daß ihre letzte Spekulation schiefgeschlagen und alles Geld verloren war, hatte ihr Geist gänzlich die Schwungkraft verloren. Sie fühlte sich der Lage nicht mehr gewachsen, als geworben, flügelstumm. Sie dachte sogar ans Sterben und hatte sich schon die Worte zurechtgelegt, die der Pastor an ihrem Sarge sprechen würde.

Dabei blühte sie unbeweglich auf die Masken in dem Schaufenster. Seit acht Tagen hingen diese dort und hatten sie jeden Tag von neuem geärgert. Die eine war ein schwarzes Mohren Gesicht, die zweite ein Engländer mit Monofel und blonden Koteletts aus Berg, die dritte die allerhäß-

lichste, eine alte Weibsmaske, ein wahres Scherzmal von Gesicht mit hervorstehenden Backenknochen und klaffendem Mund, aus dem ein einziger langer Zahn hervortrat. Beim Anblick dieser Karikatur dachte Frau Regierungsrat — vom Lächerlichen bis zum Erhabenen ist nur ein Schritt — plötzlich an ihre eigne Großmutter.

Zuerst erschraf sie, aber dann erwuchs ihr aus dieser Erinnerung ein wahrhafter Trost. Sie entsann sich ihrer Großmutter noch ganz deutlich.

Als wenn es erst vor kurzem gewesen wäre, sah sie sich als ein kleines Mädchen, wie sie die humpelnde Greisin auf dem Weg zum Bankier begleitete. Dorthin trug die Alte alle Vierteljahr die Zinsen ihres Vermögens. Es war jedesmal eine große Prozedur. Sonst hockte sie meistens in ihrem Sorgenstuhl und nörgelte von dort aus den ganzen Tag. Nur ihr jüngstes Enkelkind liebte sie, vielleicht weil dieses so gern Pfennige sammelte. Aus dem Leben der Großmutter hatte Frau Regierungsrat nur wenig erfahren, aber das war um so bedeutender. Sie war schwer reich gewesen und dann verarmt. Ihr Mann hatte sich erhängt, und sie hatte mehrere Jahr sitzen müssen. Ihre Familie hatte sich ihrer geschämt; nur dem äußersten Zwange gehorchend, hatte man sie aufgenommen. Doch das lag längst vor Frau Regierungsrats Zeiten. In deren Kinderjahren war die Alte, Gott weiß durch welche Teufelskünste, wieder reich geworden, längst das Prunkstück der Familie geworden. Besonders das Enkelkind war stolz auf sie. Wenn man sie nach dem Alter der Greisin fragte, pflegte sie zu antworten: „Meine Großmutter ist siebenundneunzig. Wir möchten sie aber gern auf hundert bringen.“ Mit neunundneunzig war die Alte gestorben. Die halbe Stadt war hinter ihrem Sarge hergelaufen: daß ihr Mann sich erhängt, daß sie einmal im Gefängnis gewesen, daß sie später die dunkelsten Geschäfte gemacht hatte, war vergessen — das Verdienst beinahe hundert alt geworden zu sein, hatte alle ihre Sünden ausgelöscht.

Wie den Weisen aus dem Morgenlande der Stern von Bethlehem in dunkler Nacht erstrahlte, so schien der Frau

Regierungsrat das Gesicht der alten Großmutter als Trost in ihrem grauen Elend. Sie fühlte sich von dieser Erinnerung frisch gestärkt und entwarf neue Pläne für die Zukunft.

Dennoch war Anna in die Annoncen des Generalanzeigers vertieft. Endlos und funderbunt war die Reihe der „fast wie neuen“ Gegenstände, die von Privatleuten zum Verkauf angeboten wurden. Eine allgemeine Geldnot schien zu herrschen. Auf der nächsten Seite aber waren Berggründungen angezeigt, so zahlreich, daß die Bevölkerung einer Großstadt damit hätte befriedigt werden können. Ein solches Aussehen hatte die Zeitung stets, wenn der Karneval vor der Tür stand. Seit Wochen befand sich Düsseldorf in einem angenehmen Laumel, der sich in den drei ersten Tagen der kommenden Woche, am Faschnachtssonntag, Faschnachtsdienstag und Faschnachtsdienstag, zu einer wilden allgemeinen Maskerade steigern würde, bis dann am Nimmermensch vor den Pforten und Klöstern das Armenjüngerglückchen himmelte, und der Priester auf die bleichen übernachtigen Gesichter das schwarze Nimmermensch malte.

Als es dunkel geworden war, lehnte Anna sich schüchternlich zurück und sagte:

„Du könntest wohl die Lampe anstecken.“

„Was meinst Du?“

„Lampe anstecken, Mama! Man verdirbt sich ja die Augen.“

„Der Petroleummann ist doch nicht mehr gekommen.“

„Ach Gott, ist ja wahr! Na, das kann recht nett werden.“

Sie gähnte und schlang die Hände um ein Knie, indem sie ihre Mutter mit interessiertem Gesicht, zwischen Bewunderung und Grauen betrachtete. Dann sprang sie auf:

„Nun sag' bloß, was soll werden?“

„Ja, was soll werden?“

„Der Petroleummann kommt nicht mehr, der Fleischer will nicht mehr borgen, von morgen ab bleibt der Bäcker aus. Wir sollen wohl von der Luft leben?“

(Fortsetzung folgt.)



Älteren Städten und Flecken unseres gelegenen deutschen Vaterlandes sogar gewärtig sein, gleich dem Jungtügen, den er gepfeift hat, bestraft zu werden.  
Trotzdem möchten wir unsere Leser bitten, den fechtenden Handwerksburshen nicht rauf von der Tür zu weisen. Man glaubt gar nicht, welch ein Wunder eine warme Tasse Kaffee, ein Stückchen Brot und ein gutes Wort bei manch verbittertem, verzweifeln dem Menschenkinde bewirkt.  
Darum gedenket der hungernden Menschen!  
Wer sich nur ein ganz klein wenig darauf versteht, in den Geschichten zu lesen, wird leichtlich den Handwerksburshen vom Stromer unterscheiden. —

**— Eine passende Antwort auf den Belagerungs-**  
**zustand in Crimmitschau** haben die hiesigen organisierten Buchdruckerhilfen in ihrer Ortsvereinsversammlung am Sonntag in würdevoller Weise, indem sie — nachdem bereits einmal 150 Mark abgesandt worden waren — eine vierwöchentliche Extrasteuer von 30 Pfennig den über 300 Mitgliedern auferlegten. Falls der Streik bis dahin nicht beendet ist, wird die nächste Versammlung erneut diesbezügliche Beschlüsse fassen. Ferner wurden dem Leipziger Komitee, welches eine Weihnachtsbescherung der Kinder der Crimmitschauer Streikenden veranstaltet, 50 Mark überwiesen.

**— Protest gegen die Crimmitschauer Gewalt-**  
**haber.** Eine sinnige Demonstration gegen die Rechtebrüche in Crimmitschau veranstaltete am Sonnabend eine Versammlung der hiesigen Buchbinder. Nachdem wiederholt aus der Lokalkasse den Ausgesperrten ein kleiner Beitrag gesendet, bewilligte die Versammlung nochmals eine entsprechende Summe und erhob sich zu Ehren der tapferen Kämpfer in Crimmitschau von den Pflaster. Die höchste Ehrung, die eine Versammlung zu vergeben hat, wird also den Crimmitschauern in dem Augenblicke zuteil, wo sie durch einen unerhörten Gewaltstreik der Nachhaber außerhalb von Recht und Gesetz gestellt sind. Wie sagt doch Lauer?: „Ihr kriegt mich nicht wieder, ohnmächtige Leutche...“

**— Jagd auf unsere kampfenden Arbeitsbrüder in**  
**Crimmitschau** veranstalteten die Gewerkschaften von Groß-Ottersleben und Umgebung am Silvester ein Besondere. Die Langpausen werden vom Abhaken, Lärm und Nachhaken-Bereit durch Aufstellungen ausgefüllt. Kögen die gesamten Arbeiter und Freunde der gerechten Sache durch Teilnahme am Vergnügen dazu beitragen, daß den Crimmitschauern reichliche Rationen zum neuen Jahre übermüßigt werden kann. —

**— Arbeiterfreundlich** wird plötzlich der „General-Anzeiger“. Aus dem Leitartikel der „Volkstimme“ brucht er die Mitteilung über den Gewaltstreik in Crimmitschau ab und bemerkt dazu in auffallendem Druck:

Nach Lage der Dinge in Crimmitschau, wo in allen Ecken dieses Straßens eine unerbittliche Verfolgung der Streikenden bisher fortgedauert hat, ist es ein Wunder, daß die Behörden anstandslos worden ist, die Streikenden zu verhaften. Die Streikenden werden bekanntlich durch die verschiedensten ungesetzlichen Strafmittel gequält und es ist anzunehmen, daß diese Strafen nicht so halb vertragen werden. Ein Ende dieser ungesetzlichen Verfolgung ist nicht abzusehen, zumal der Streik durch die Verhängung des Belagerungsstandes ein besonders hartes und verzweifeltes bekommen hat.

Woher dieser Umsturz kommt? Nun sehr einfach: Es geht der Quarantäneschluß und da gilt es hübsch freundlich sein, damit nicht noch mehr Abwonnern abspitzigen. —

**— Eine öffentliche Metzlarbeiter-Versammlung.** Die außerordentlich hart von Arbeitern der Fabrik des Schäffer u. Hubenberg behauptet war, tagt am Dienstagabend im „Lokalclub“-Saal. Einleitend behandelte Vizepräsident Brandes die allernächste Antwort des Jahresabschlussberichts auf die von der Gewerkschaftsleitung verfasste Eingabe, die die Metzlarbeiter zu einer selbständigen Arbeit in der Fabrik in den Betrieben zwänge. In diesem Teil von den Geschäftsberichten auch nicht einer zu nennen, wo die Arbeitsverhältnisse ganz anders als in den anderen Betrieben dargestellt sind. In dem Bericht über die letzten Monate der Arbeiter von Garrett Smith u. Co. wurde festgestellt, daß dort eine unangenehm lange Arbeitszeit herrscht. Bis über 120 Stunden im Monat wurden gefordert. Dabei ist der Verdienst nur ein minimaler und beim Schluss der Saison hängt die Hälfte der Arbeiter auf der Straße. Es wird die Gewerkschaft einmündig, dass diese Lage nicht länger dauern kann. Die Gewerkschaften müssen sich eine Sache machen. Bei der Firma Grapp wurden bereits der Gewerkschaft die verschiedenen Beschwerden angebracht. Das nicht nur dort herrschen diese, sondern auch in den anderen Betrieben des Unternehmens, jedoch in der Fabrik. Die Gewerkschaften werden in nächster Zeit einmündig werden. Delegierten von G. & S. Straße, H. Ball, D. Strauß, Maschinenfabrik Budan u. Co. u. a. Bei all diesen Unternehmen werden wir noch später ins Gericht zu gehen haben. Für heute soll nur der Bericht von Schäffer u. Hubenberg einer Kritik unterzogen werden. Um die verschiedenen Beschwerden des Jahresabschlussberichts auch zu berücksichtigen, gab Herr Brandes demnach eine Abfolge durchzuführen und zwar von 20, 25 und 30 Prozent, abhängig von den Leistungen der ganzen Fabrik. In den letzten Jahren herrscht es nicht, daß von einem Verdienst, mit dem eine Familie vollständig zu ernähren ist, nur noch bei einzelnen Gelegenheiten werden kann. Diese müssen von Einkünften abgezogen. Nicht bedient mit Wörtern erörtern, die mit den Anforderungen der modernen Arbeitsweise nicht vereinbar sind. Die so Besorgenen, dass man immer die Lohnarbeiten und bestmöglichen Leistungen zu erwarten ist und die so allerdings noch zu einem hohen Verdienst kommen, bringt die Firma dann, um eine Abfolge durchzuführen. Ein Jahresabschluss von 12 Mark ist keine Schande. Aber es können auch Jahresabschluss von 10, 8 und sogar 5 Mark angestrichelt werden. Dabei herrscht ein Streiksystem, wie in keiner anderen Fabrik. Für Geschäftswesen. Es ist, angeblich schlechtes Wetter, schlechtes Wetter heißt es immer wieder. Der Monatslohn kommt die Arbeiter mit 10, 15 und mit sehr geringen Leistungen (Einkünfte etwa 40, 50) und nur mit einem geringen Verdienst machen wir, und wir sind von einem hohen Verdienst durch Abzüge gequält. Selbst Kranke werden auf solche Weise behandelt. Das ist der Gewerkschaften nicht, darüber heißt den Arbeitern jede Kontrolle. Die gewerkschaftlichen Beschwerden werden häufig in der Gewerkschaft abgelehnt. Ein ganz besonderer Mißbrauch liegt in der Gewerkschaft. Einmalig werden die Arbeiter auf das Verlangen einer Fabrik nach den Weisungen gehen und dann stellen sie sich wieder ein. So ist der Jahresabschluss, der die in den vergangenen Monaten erzielt bekommen. Da in der Fabrik die Arbeiter bis ins nächste Jahr hinein nicht zu ernähren können, so ist es klar, daß die Arbeiter nicht auf Verzicht verzichten, als daß sie sich Unterstützung an

die Festschreiberei hinstellen, um den Arbeitszettel zu bekommen. Die Arbeiter opfern 1/4 ihrer Mittagspause, um als erste an der Festschreiberei zu stehen. Wenn sonst zwei Mann zusammenstehen, werden sie angebrüllt; hier aber stehen 15—20 Mann und keinem Vorgesetzten fällt es ein, diesen Mißstand zu ändern. Das Werkzeug, das früher genügend und taublos war, ist heute knapp und zum Teil schlecht. Trotzdem haben die Werkzeugmacher wenig zu tun. Dabei wird taubelose Arbeit verlangt. Vor einigen Jahren wurde eine Deputation vorstellig, welche der Firma eine Mißschrift überreichte, die Löhne der Hilfsarbeiter von 26 Pfg. auf 30 Pfg. zu erhöhen. Das ist bis auf den heutigen Tag nicht geschehen. In der Versammlung meldete sich ein in den letzten Jahren lebender Arbeiter, der sechs Kinder zu ernähren hat und der mit 26 Pfg. pro Stunde bei dieser Mißfirma entlohnt wird. Dabei ist zu bedenken, daß zum Teil verkürzte Arbeitszeit herrscht. Im Manometerbau sind in den letzten Wochen wieder die obigen Abzüge durchgeführt, trotzdem schon hier die bittersten Klagen über den Verdienst laut wurden. Wenn von einzelnen Vorgesetzten die Abzüge vor den Arbeitern bedauert werden, so mutet das sonderbar an. Sie sollen dann doch Manns genug sein, der Firma zu erklären: derartige Abzüge sind unverantwortlich. Vor einem Jahr haben die Vorgesetzten so etwas noch gemacht. Heute sind sie aber nur noch die auf ihre Gratifikation Rücksicht nehmenden Fondlanger der Firma. Die obigen Vorgesetzten stellen auch sonst die schlechten Arbeiter als Muster hin. Sie erklären, es müsse so billig wie in Amerika gearbeitet werden. Die guten Leute sollten einmal das Buch des Großkapitalisten Goldberger studieren, welches dieser über amerikanische Arbeiterverhältnisse geschrieben hat, dann würden sie anders urteilen. Wenige Arbeiter haben, als der Abzug bekannt wurde, wieder eine Mißschrift ausgearbeitet und mit der Überbringung eine Kommission von 8 Mann betraut. Die Kommission ist aber abgelehnt, der Mißschrift ist keine Folge gegeben. Man teilte mit, wer sich benachteiligt fühle, möge selbst kommen, damit basta. So sehen die Arbeitsverhältnisse bei dieser Firma aus. Die Arbeiter sehen, daß mit Mißschriften nichts zu ändern ist, sondern nur — so schloß Brandes — durch eine machtvolle Organisation, wie sie der Deutsche Metallarbeiterverband darstellt. In der Diskussion beleuchtete Genosse G. G. die Zustände der Fabrikarbeiter bei obiger Firma mit kräftigen Worten. Er gab auch diesen den Rat, die so lange von ihnen nicht beachtete Organisation nun endlich aufzugeben. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: Die heutige öffentliche Versammlung der Arbeiter der Firma Schäffer u. Hubenberg protestiert energisch gegen die weitere Verschlechterung des Arbeitsverhältnisses in genannter Fabrik, insbesonders gegen die unangenehmsten Arbeitsabzüge, da jetzt schon Wochenlöhne von 12, 10, 8 Mark und weniger gezahlt werden. Die Versammlung ist sich bewußt, daß Protestieren allein nicht genügt, sondern zur Aenderung eine machtvolle Organisation gehört. Die Versammlung verpflichtet sich deshalb mit aller Kraft dafür einzutreten, daß jeder Kollege sich dem Metallarbeiter- resp. Holzarbeiterverband anschließen, um mit dessen Hilfe eine Aenderung des Arbeitsverhältnisses zu erreichen. Der Vorkitzende, Kollege Hähnen, stellte den Versammelten die Frage als Richter hin, die jetzt in ganz Deutschland Forderungen stellen und durchdrücken von 30, 50 ja 100 Prozent Selbst bei den armen Arbeitern in Crimmitschau wären die Arbeiter fast zum Streik geschritten, hätten sich dann aber mit einer Lohnhöhung von 30 Prozent begnügt. Er wies jedoch noch auf eine event. Auslieferung hin, zeigte die Vorteile der Organisation für den Arbeiter und schloß die Versammlung mit einem Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung.

Wie wir noch nachträglich erfahren, befand sich die Gattin eines Metzlers aus dem Manometerbau während der Versammlung hinter einer Tür, die als Kassa dient, und hörte die Verhandlungen mit an. Hoffentlich hat sie einen richtigen Bericht über die dort zur Sprache gekommenen Uebelstände aus der Fabrik ihrem Gatten übermittelt. —

**— Ein Sachverständiger — Gutachten über die**  
**Wasserfrage hat auf Bereinigung des Kanals**  
**der Hamburger Wasserwerke.** Es ist festgestellt, daß die Unternehmung zu folgenden Schluß:

Nach allem diesem mag ich die mir gestellte Frage, ob das Vergehen der Einrichtungen des Magdeburger Wasserwerks namentlich im November und Dezember an der unzulänglichen Filterleistung liegt und ob sich durch Reinigung der Filter bzw. Einführung einer mehrfachen Filtration eine solche Verbesserung des Betriebes erzielen lasse, das dieselbe auch unter den jetzigen Wasserwerkverhältnissen ein auswandertes Filtrat liefert, bejahend verneinen.

Wie schon mitgeteilt, gibt ein großer Teil der bürgerlichen Stadtverordneten auf diese Gutachten nichts, sondern erklärt sich selbst und einige Bezirksvereine für viel „sachverständiger.“

**— Die Verheiratete eines lästigen Aus-**  
**länders.** Die Lichlerwitwe Schrage bereibt in dem Hause Schönhauser Allee 65 in Berlin neben ihrer Wohnung eine Kopiermaschinenfabrik für ein Konfektionsgeschäft. Ihr arbeitslose außer ihrer Tochter, der 19 Jahre alten, aus Magdeburg gebürtigen Charlotte Köhler, fünf Mädchen und drei Männer, die zugleich bei ihr wohnen. Der Sohnzeiler und Bugler Francesco Giorgiano, ein junger Mann von 21 Jahren, jung vor kurzer Zeit mit der Stiefmutter seiner Witze und Arbeitgeberin in ein Arbeitsverhältnis an, das jedoch durch seine Eifersucht oft schon gerührt wurde. Schließlich wollte das Mädchen vom dem heillosen Italiener nichts mehr wissen und wandte seine Gunst einem der anderen Mitarbeiter zu. Die Verheiratete überließ dem Verführer ohne Erfolg. Derweilen aber fand in Gegenwart des Lebensuhlers eine letzte Aussprache statt. Noch einmal versuchte der Italiener eine Aussöhnung, während Frau Schrage ausgegangen war. Als er wieder sein Glück hatte, geriet er in eine solche Rat, daß er über seine frühere Geliebte herfiel und ihr, wie bereits kurzlich gemeldet, mit seinem Messer einen Stich in den Mund und je zwei Stiche in die Brust und den Rücken versetzte. Dann wollte er die Stiefmutter gegen die Fenster hinauswerfen, wurde aber von einem der Mitarbeiter zurückgehalten und überwältigt. Die jetzt benachteiligte Polizei brachte den Ungeheueren nach dem gemeinsamen Revier, während das verführte Mädchen auf Veranlassung eines Arztes, der ihm die erste Hilfe leistete, einem Krankenhaus überwiesen wurde. Die Revierpolizei führte Giorgiano der Kriminalpolizei zu, die ihn wegen gefährlicher Körperverletzung des Untersuchungsrichters überlieferte. Es stellt sich heraus, daß der Italiener schon vor Jahresfrist vom Polizeivorstand als „lästiger Ausländer“ einen Ausweisungsbefehl erhalten hatte, ihn aber nicht nachgehört war. —

**— Ueberfahren und getötet.** Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich heute Nachmittag 8<sup>1/2</sup> Uhr auf dem hiesigen Hauptbahnhof. Der auf der Nordseite beabsichtigte Bahnhofsleiter Laeger aus Dießdorf rittliche während der Zubereitung eines Durstes aus, kam unter die

Räder und wurde durch Ueberfahren sofort getötet. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle des alstädtischen Krankenhauses gebracht. —

**— Erschossen** hat sich am Freitag in den Anlagen der Stadt Halle der hier nicht unbekannt Installateur Heinrich Franke. J., der sich in den 60er Jahren befindet, litt schon seit längerer Zeit an Schmerzen, hervorgerufen durch den Glauben, er müsse noch mal ins Irrenhaus.

**— Ein Instrumental- und Vokal-Konzert** unter Mitwirkung namhafter Künstler wird am Mittwoch den 9. d. M., abends 8 Uhr, im „Luisenpark“ stattfinden. Das Konzert wird ausgeführt von der verstärkten Hauskapelle und werden außerdem mitwirken als Solisten Fräulein Seidie aus Stuttgart, als Violon Herr Max Conrad aus Berlin und als Tenor Herr Karl Eilers von hier. Das sehr reichhaltige und geschickt zusammengestellte Programm weist u. a. folgende Nummern auf: „Heinrich der Vogler“, von Löwe (Ballade), „Sehnsucht nach der Heimat“, von Heiser, Arie aus der Oper „Martha“, von Plalow, „Ich möchte dir wohl etwas sagen“, von Kunze, Schumanns „Gidalgo“ und verschiedene klassische Piecen des Orchesters. Da der Eintrittspreis auf nur 20 Pfg. (au der Kasse 25 Pfg.) festgesetzt ist, wird es sehr vielen unserer Leser eine Freude sein, die Gelegenheit, am Mittwoch ein gutes Konzert zu genießen, wahrzunehmen. —

### Provinz und Umgegend.

**Saale, 7. Dezember.** (Unfall.) Am Sonnabend abend zog sich die hier wohnende Frau Linke dadurch einen schweren Unfall zu, daß sie sich das rechte Bein bis ans Knie mit kochendem Wasser verbrühte. —

**Blankenburg, a. S., 6. Dezember.** (Ein netter Theaterdirektor.) Das hiesige „Kreisblatt“ schreibt: „Nachdem Direktor Sassa zu Anfang der gestrigen Vorstellung unsern Regenten wegen einer die kürzlich stattgehabte Aufführung des Schauspiel „Alt Heidelberg“ in unangenehmer Weise beurteilenden Kritik in durchaus ungebührlicher Weise zur Rede gestellt, dieselben in größtenteils beleidigt, mit Ohrenjahren bedroht und des Saales verwiesen hat, erklären wir hiermit, daß das Sassa'sche Ensemble weder in redaktionellen noch in Intendantenteile des „Kreisblattes“ in Zukunft genannt werden wird. Wir halten es unter unsrer Würde, die Handlungsweise dieses Herrn Theaterdirektors zu kritisieren, überlassen vielmehr der öffentlichen Meinung jedes weitere Urteil über dessen sittliche Reife und Gesinnung. Es ist uns wohl schon manches von den Herren Schauspielern und Künstlern geboten worden; dieser Fall steht jedoch für uns beispiellos da.“

**Halberstadt, 5. Dezember.** (Gewerkschaftskartell.) Die Sitzung am 3. Dezember war von 29 Delegierten besucht, entscheidend fehlten drei Delegierte, unentschieden fehlten von den Nachbeden zwei, von den Schuhmachern und Zimmerern je ein Delegierter. Die Arbeitslosgesetzgebung für Dezember soll am Sonntag den 13. Dezember stattfinden und sollen die Gewerkschaften sich recht zahlreich daran beteiligen, das Material wird am Jahrestage morgen 8 Uhr im Gewerkschaftshaus ausgegeben. Die allgemeine Gewerkschaftsversammlung findet am Mittwoch den 16. Dezember, abends 8 Uhr, im „Odeum“ statt und werden die Resultate über die den Gewerkschaften angelegten Anträge bekannt gegeben werden. Dann soll, wie in den früheren Jahren, so auch in diesem die Weihnachtsfeier mit Preisverteilung stattfinden und werden die Gewerkschaften erachtet, auch hier das Komitee zu unterstützen, entweder durch Geschenke oder durch einen Beitrag für den Weihnachtsbaum. Für die fremden Genossen, die hier Weihnachten zuteilen, wurde auch eine Unterstützung bewilligt. —

**Halberstadt, 6. Dezember.** (Der Halberstädter Familien-Verein für Kranke u. Pfllege) veröffentlicht einen Beschluß der Generalversammlung vom 26. Juli 1903, wonach vom 1. Januar 1904 an nur noch Frauen Aufnahme finden, welche das 36. Lebensjahr nicht überschritten haben. Die bisherige Altersgrenze war 45 Jahre. Dieselbe soll bei solchen Frauen bestehen bleiben, welche nach dem 1. Januar 1904 in Halberstadt zuziehen, oder nach vollendetem 36. Jahre eine Ehe eingehen.

Die Familienkasse wurde im Jahre 1882 gegründet und mußte dann später im Jahre 1889 in eine Genossenschaft umgewandelt werden. Wenn je eine Institution, welche von Arbeitern geschaffen wurde, segensreich gewirkt, so ist es diese. Die Mitgliederzahl beträgt jetzt 1700 und manche Familie wird von der Kasse vor der äußersten Not geschützt. Der Beitrag beträgt pro Woche 30 Pfennig, gleichviel wie groß die Zahl der Kinder in den einzelnen Familien ist. Für diesen geringen Beitrag liefert die Kasse freie ärztliche Behandlung und Medikamente. Bei den Frauenkrankheiten können Spezialärzte in Anspruch genommen werden. Auch mit allen bei Krankheiten sich notwendig machenden Hilfsmitteln steht die Kasse bereitwillig zur Verfügung. Die Kasse verfügt außerdem über bedeutende Barmittel, so daß sich getroffen jeder Arbeiter derselben anschließen kann.

Diese Beilen sollen nun den Zweck haben, daß diejenigen Familien, welche der Kasse noch nicht angehören, die Anmeldungen vor dem 1. Januar vorzunehmen. Nach diesem Termin ist es dann den Frauen, welche über 36 Jahre alt sind, nicht mehr möglich Aufnahme zu finden. Wie notwendig es ist, daß sich gerade die Arbeiterfamilien auch für Krankheitsfälle ausreichend versichern müssen, ist schon häufig genügend erörtert worden. —

**G. Halle, 5. Dezember.** (Eine Explosion.) hervorgerufen durch nicht genügende Ausströmung der Formen, brach es mit sich, daß heute abend gegen 6 Uhr 10 bis 12 Formen und Gießereiarbeiter der Halleischen Maschinenfabrik und Eisengießerei teils schwer, teils leicht verletzt wurden. Es sollte eine etwa 120 Pfenniger schwere Formschmelze für eine Futterarbeit gegossen werden. Als das flüssige Eisen in die Form gefüllt war, entwickelten sich durch die noch vorhandene Feuchtigkeit Gase, welche die Form auseinanderrißen und das glühende Eisen, heißen Sand und Teile der Form umhergeschleudert. Mit welcher Behemung die Form zerbrach, war ergibt sich daraus, daß sogar das Dach der Gießerei in Brand gesetzt worden war. Ein großer Teil der Arbeiter, der das Geschehen der Dece von der Ferne bemerkt hatte, konnte sich noch rechtzeitig retten. Die Schwerverletzten wurden mit dem Krankenwagen und mit Droschken in Krankenhäusern untergebracht und die Leichtverletzten konnten sich in Begleitung zum Arzt begeben. Fest steht, daß die Form — worauf der Meister besonders zu achten hat — nicht genügend ausgegrednet war. Die Untersuchung ist eingeleitet. —

**Rathenow, 6. Dezember.** (Ein empfindlicher Amtsrichter.) Der ehemalige Schandwirt Franz K. wurde vom Schöffengericht wegen „Ungebühr vor Gericht“, begangen durch die Äußerung: „Schonung lege ich wohl oben ein, Herr Amtsrichter“ zu einer Geldstrafe von 20 Mark verurteilt. Auf eine Beschwerde des Beamtenstellens hob der Strafsenat des Kammergerichts das Urteil auf und legte die Kosten der Beschwerde der Staatskasse auf. —

**Stettin, 6. Dezember.** (Starke Erdbewegungen) haben sich am Freitag abend zwischen 10<sup>1/4</sup> und 10<sup>1/2</sup> Uhr wiederum unter großen Geräusch bemerkbar gemacht. Das Werbedische Haus hat erneute Schädigungen erlitten. In der Küche des Erdgeschosses ist eine große Menge Putz abgefallen und in dem Raumwerk zeigen sich klaffende Risse, so groß, daß man stellenweise die ganze Wand herabreißen kann. Die Schornsteine des Hauses sind zum Teil so gebrochen, daß sie nicht benutzt und die betreffenden Zimmer nicht geheizt werden können.



worden ist, sich verschlechtert hat gegen damals, als Herr Biervogel als Referendar darin wohnte. Jedenfalls befindet sich das Haus jetzt in einem viel schlechteren Zustand, als sich die Villa des Vaters des Herrn Biervogel damals befunden hat, als der anhaltische Fiskus den alten Herrn Biervogel für die an der Villa entstandenen Schäden reichlich entschädigte.

**Stendal, 7. Dezember.** (Mächtigt angefohlt) hat der „Altmörder“ seine gläubigen Leser in der Sonntagsnummer. Er beauptet nämlich, es seien zur Fertigstellung der Nummer (13 000 Auflage) zweiundneunzig Bentner Druckerfchwärze verwendet worden. Jeder Buchdruckerlehrling weiß, daß das Schwindel ist.

**Kleine Nachrichten aus dem Lande.** Den Arbeitern Emil Hoffmann und Joseph Biermann aus Klein-Schwichten wird zur Last gelegt, am 16. August d. J. sich des Verbrechens gegen § 176 Str.-G.-B. zum Nachtheil der Arbeiterin Bogus aus Klein-Schwichten schuldig gemacht zu haben. Vom Schwurgericht Stendal wurden die Angeklagten wegen Mordunterstützung mit der Bewilligung der Strafe zu je 1 Jahr Gefängnis verurteilt. — Auf Ersuchen der Polizei der Stadt Dresden wurde in Gommern ein 19-jähriger Arbeiter Rott auf der Zuckerrübenfabrik ermittelt und verhaftet. Er hat sich angeblich schweren Strafenraubes schuldig gemacht. — Der Polizei daselbst ist es weiter gelungen, einem „hülfslosen Handel“ mit Polkafleisch auf die Spur zu kommen und aufzudecken.

## Gerichts-Beitrag.

### Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 5. Dezember 1903.

**Motzucht.** Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde verhandelt gegen den Pferdewechter Hermann Huhn zu Gisleben, geboren am 27. August 1882 in Ammendorf. Dem Angeklagten wird vollendete Motzucht, begangen am 25. März d. J. an der ledigen Arbeiterin Marie Koslowski, sowie Beleidigung desselben Mädchens zur Last gelegt. Drei der Taten ist in der Feldmark Develgünne gewesen. Die Geschwornen bejahten auf Grund der Verhandlung nur tätliche Beleidigung, demgemäß lautete das Urteil auf 9 Monate Gefängnis.

Schluß der achten Schwurgerichtsperiode.

### Sandgericht Magdeburg.

Sitzung vom 5. Dezember 1903.

**Ein Gänsedieb.** Der vorbestrafte Arbeiter Friedrich Friede hier, geboren 1878, stieg im Oktober d. J. durch ein Fenster in die Wohnung der Eheleute Gutjahr zu Groß-Dittersleben und stahl einen Anzug, eine Kaffette mit 15 Mk. und einen Trauring. Ferner stahl Friede zu Cracau, Prester und hier in 5 Fällen insgesamt 7 Gänse und 7 Enten, die er verkaufte. In dem einen Falle erbrach er den Gänsestall. Der geständige Angeklagte wurde zu 4 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeits von Polizeiaufsicht verurteilt.

**Wegen Sachbeschädigung** wurde der vorbestrafte Arbeiter Peter Dehmel zu Gommern, geboren 1874, mit 5 Mk. Geldstrafe belegt.

**Waffenbesitz.** Der Arbeiter Heinrich Lange zu Aken, geboren 1867, verfehlte in der Nacht zum 8. Juni d. J. dem Fischer Zunder einen Messerfisch in den rechten Unterarm und erhielt deswegen zusätzlich 4 Monate Gefängnis.

**Beleidigung und Nötigung.** Der Bergarbeiter Michael Klud zu Hörsleben, geboren 1858, verweigerte am 21. September d. J. im Schwache die ihm übertragene Arbeit und wurde daher entlassen. Er beleidigte den Obersteiger Schulz, versuchte ihn durch Drohungen zur Herausgabe der Papiere und Zahlung des Lohnes zu nötigen und verließ das Revier trotz wiederholter Aufforderung nicht. Die Kammer erkannte wegen Beleidigung und versuchter Nötigung auf 30 Mark Geldstrafe.

**Ein Fahrradmarde.** Der Bergarbeiter Alwin Erbs zu Staßfurt, geboren 1884, befand sich am 6. September d. J. hier und stahl auf dem Breitenweg ein Fahrrad, das er für 50 Mk. verkaufte. Am 19. Oktober stahl Erbs dem Arbeiter Uhlenhuth zu Walbeck ebenfalls ein Fahrrad. Erbs erhielt wegen der beiden Diebstähle 8 Monate Gefängnis.

**Unterschlagung.** Die verehelichte Bachmann, Margarete geborene Brandt, hier, geboren 1867, kaufte am 18. Februar d. J. von der Witwe Mandel eine Nähmaschine auf Abzahlung und versetzte sie dann für 35 Mk. Die Angeklagte traf wegen Unterschlagung 1 Woche Gefängnis.

## Vermischte Nachrichten.

**In 2 Jahren 7 Kinder!** Wohl einzig in der Welt dürfte der Fall dastehen, daß einem Ehepaare in 2 Jahren 7 Kinder geboren worden sind. Dieser Fall hat sich im Spreewaldorte Reipe ereignet. Die Ehefrau des Kofitäten Friedrich Richter in diesem Orte kam im Jahre 1902 mit Zwillingen nieder; im Januar des gegenwärtigen Jahres gebar sie abermals Zwillinge und vor wenigen Tagen Drillinge. Sämtliche Kinder waren Knaben. Die beiden Zwillingspaare sind verstorben.

**Einem, der nicht weiß, wie er sein Geld verpulvern soll.** Jacques Lebandy, der „Kaiser der Sahara“, der noch immer im Savoy-Hotel in London weilt, vervollständigt ruhig, aber schnell seine Rüstungen für die Befehung seines „Kaiserreichs der Sahara“, das er in der Tat ja noch nicht erobert hat. In Paris hat er eine große Menge Mausergewehre, Maximgeschütze, Handiken, Hotchkiss-Kanonen und Munition gekauft. Alles ist über London nach den Kanarischen Inseln geschickt worden. „Seine Majestät“ hat auch in London 16 000 moderne Gewehre und Maxim- und andre kleine Feldgeschütze gekauft, die in Flußschiffen nach der unteren Themse befördert und nachts mit größter Heimlichkeit eingeschifft wurden. Auf den Frachtbriefen waren sie als „Waren“ bezeichnet und in Kisten mit dem Zeichen „E“ innerhalb einer Kante — wahrscheinlich der Anfangs- und Endbuchstabe von Lebandy — verpackt. Auch ihr Bestimmungsort waren die Kanarischen Inseln. Lebандыs Agenten rekrutieren eifrig ein Heer in der Schweiz und in andern Teilen des Kontinents. Eine Truppe von 500 alten Soldaten soll unter der Fahne des „Kaisers“ dienen und die Eingebornen im Gebrauch moderner Waffen unterrichten. Das Heer soll unter dem Befehl eines britischen früheren Obersten stehen. Pariser Finanzleute, die Lebandy kennen, bezeichnen ihn als einen tüchtigen Geschäftsmann. Sie sagen, es liege viel Methode in seiner Verrücktheit, da das „Kaiserreich“, das er begründet zu haben behauptet, ein großes fruchtbares Land enthält, das hinter dem jändigen Teil an der Küste zwischen Kap Suby und Kap Angador sehr reich an Mineralien ist. Der „Kaiser“ beschäftigt, in seinem Lande zuerst einen Landungsplatz für seine Dampfer zu bauen. Die Pläne dazu sind schon entworfen.

Die Pläne dazu sind schon entworfen. Lebandy hat jetzt 100 Millionen Mark, die Lebandy jetzt besitzt, wird er von seiner Mutter weitere 100 Millionen Mark bekommen. Ein bedeutender Pariser Finanzmann meint, daß Lebandy mit seiner „Kaiserreich“-Idee sein riesiges Vermögen noch bedeutend vergrößern könne.

**Der schöne Fritz.** In der Nummer vom 30. Novbr. des „Tagesboten aus Mähren und Schlesien“ finden wir die folgenden, offenbar an dieselbe Adresse gerichteten Inserate: „Einziges Fritz! Gestatte mir, Dir zu Deinem Wiegenfeste meine aufrichtigsten Wünsche zu stiften zu legen. Mögest Du stets glücklich sein. Deine Dich liebende Jenny.“ — „Lieber Fritz! Empfangen zu Deinem morgigen Geburtstag meine besten Glückwünsche. War' ich ein Vögelin, flög' ich durch Wald und Hain heute zu Dir. Da's aber nicht kann

sein, bleib' ich allhier! Eine Almüherin.“ — „Lieber Fritz! Das erstmal feierst Du Deinem Geburtstag in der Gistkastraße fern von den Deinen. Möge Gott alle Deine Wünsche erfüllen, möge er Dich segnen mit der besten Gesundheit, mit Glück in allem, was Du unternimmst. Sei also morgen so vergnügt, wie es von ganzer Seele wünscht Deine S. Crableau.“ — „Dem feischen Fritz aus der Eichhornstraße, jetzt Gistkastraße, die herzlichsten Glückwünsche zum morgigen Geburtstag von seinem kleinen Blondköpfschen.“ — „Dem schneidigen, eleganten Fritzchen aus der Eichhornstraße unsere herzlichsten Glückwünsche zum morgigen Geburtstag. Pensionat S...“

## Vereins-Kalender.

Anzeigen unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 6 Pf., die vorher zu bezahlen sind.

**Naturheilverein Witten.** Donnerstag den 5. d. M., abends 8 1/2 Uhr im „Schwarzen Adler“ (großer Saal). Versammlung und Vortrag. Eintritt frei.

**Arbeiter-Gesangverein Witten.** Übungsstunde jeden Dienstag abends 8 1/2 Uhr im „Thalia“. Dasselbst Aufnahme neuer Mitglieder.

**Obensteht.** Sozialdemokratischer Verein. Jährliches Diensttag den 8. d. M., abends 8 Uhr, bei Schinke. — 775

**Burg. Gesangverein „Maienrausch“** (M. d. Ref.-Ganges). Jeden Mittwoch Übungsst. im Rest. „Zur grünen Linde“.

## Briefkasten.

**A. Burg.** 1. Vom Militär entlassene Personen müssen Steuern zahlen, sobald sie einen Erwerb haben. 2. Der Austritt aus der Landeskirche ist in einer Eingabe an das Amtsgericht des Wohnortes zu erklären, die folgenden Wortlaut haben kann: „Ich, der Unterzeichnete, bin am ... geboren und gehöre zur ... Konfession. Ich erkläre hierdurch meinen Austritt aus der Landeskirche und bitte um gest. Vorladung zur Wiederholung dieser Erklärung.“ Datum, Adresse, Unterschrift. — Nach dem Austritt muß noch für ein Jahr Kirchensteuer gezahlt werden.

**D. L. Otterleben.** 1. Eine weibliche Person kann die Hälfte der Beiträge zur Invalidenversicherung zurückzufordern verlangen, sobald sie heiratet, wenn für sie für 200 Wochenbeiträge geleistet sind. 2. Der Antrag ist unter Vorreichung einer Bescheinigung über die Eheschließung und der Anrechnungstatten an der Vorstand der Versicherungsanstalt zu richten. 3. Dieser Anspruch ist unabhängig davon, ob das Arbeitsverhältnis fortgesetzt wird oder nicht. (§ 42 des Inv.-Vers.-Ges.)

**Salbe, Werb...** Forderungen für zum Gewerbebetriebe gelieferte Materialien verfahren in vier Jahren (§ 196 BGB.). Die Verjährung beginnt mit der Entstehung des Anspruchs (§ 199) und zwar mit dem Schluß des Jahres der Entstehung. Kann die Zahlung erst nach dem Ablauf eines Zahlungszieles gefordert werden, so beginnt die Verjährung mit dem Schluß des Jahres, in welchem die Frist abläuft (§ 201). Die Verjährung wird unterbrochen u. a. durch Abschlagszahlung, Zinszahlung oder Anerkennung (§ 8). In Ihrem Falle ist die vor 1900 fällig gewesene Forderung bereits verjährt.

**Burg, B. 24.** 1. Da das Reichsversicherungsamt das Urteil des Schiedsgerichts aufgehoben und die Rente abgelehnt hat, so haben die Erben keinen Anspruch. 2. Die Summe berechnet sich nach der Höhe der Rente. 3. An die Redaktion.

**Eberburg.** Wenn die Braut zum Austritt von der Verlobung einen wichtigen, von dem Bräutigam verschuldeten Grund gehabt hat, so kann der Bräutigam seine ihr gemachten Geschenke nicht zurückfordern, sondern muß sogar die erhaltenen Geschenke zurückgeben und Schadenersatz leisten (§ 1297 ff. BGB.). War der Austritt grundlos oder von dem andern Teile nicht verschuldet, so verhält es sich umgekehrt.

Für die streikenden Crimmitschauer Textilarbeiter gingen jerner ein: Von den Bergarbeitern 28, 11, 7, 05. — Brauerarbeiter 4, — Handels-, Verkehrs- und Transportarbeiter 5, — Grabgefang (Krs.-Sänger) 5, — Städtische Arbeiter, Extratanz 2, — Korbmacher 5, M. 0,50. Kaffner 3, — Familienball in der „Krone“, Extratanz 30,00. Lederarbeiter 10, — Maurer des Steinmüchereis 10, — Aus einer Goldschmiede-Werkstatt 8,75. Holzarbeiter 100, — Metallarbeiter (du sollst nicht töten) 0,06. Brauerarbeiter: Kaiserbrauerei Schönebeck 12,00. — Vom Kränzchen des Arbeiter-Bildungsvereins Tangernünde 4, — Gewerkschaftssekretariat.



Passen Sie auf  
daß Sie beim Einkauf von Solo-Margarine auch tatsächlich  
**„Solo“**  
erhalten und weisen Sie andre Margarinemarken zurück!  
Denken Sie immer daran, daß Solo der beste Butterersatz ist.

Überall erhältlich! 1345

## Die Buchhandlung Volksstimme

Jacobstraße 49

ist an den beiden kommenden Sonntagen von morgens 11 bis 2 Uhr und nachmittags von 3 bis 7 Uhr geöffnet.

Gleichzeitig machen wir unsre werten Leser und Leserinnen auf unser reiches Lager ausgewählter  
**Bilder- und Märchenbücher**  
die allernuesten Kinder- und Gesellschafts-Spiele  
sowie auf unsre große Auswahl  
**Geschenk-Literatur**  
(Klassiker, Romane usw.)  
aufmerksam.

**Genossen, Arbeiter u. Arbeiterinnen!** Holzstapel in besten Fabriken  
Betrachtet bei Euren Einkäufen die  
Zuherate in heutiger Nummer! . . .  
W. Goers, Sudenburg.  
1517 Halberstädterstr. 116.  
Spottb. neue Kleid., Tages u. c. Sach.  
Trödler Gerb. Kaiserstraße 50, l. 2

## Magdeburger Strumpfwaren-Fabrik

Huldreich Schmidt  
Café Kalowageplatz 68 Breitenweg 68 Café Kalowageplatz  
Café Hohenzollern gegenüber — Fernsprecher 3897 1516

### Strumpfwaren Strickgarne Trikotasen

Die Neuheiten in  
**Winter-Paletots, Winter-Joppen**  
sind vollständig am Lager.

Zurückgefeigte Winter-Paletots für Knaben u. Jünglinge  
zur Hälfte des früheren Preises. 1354

## 6. Gehse, Johannsfahrtstr. 14.

gratis verlange man von jedem Kolporteur ein Verzeichnis von Meyers Volksbüchern. Zu haben in der Buchhandlung Volksstimme.

## Poppenperücken

von ausgekämmten u. Schnitthaaren,  
fertig sauber und billig an 1410

**Franz Engel, Friseur**  
W.-Sudenburg, Halberstädterstr. 61.

## Sudenburg.

Das größte und billigste  
**Brot**  
empfehl 1534

**Bruno Hennig**  
Schöningerstr. 17. 18.  
kauf alle Badware 10 Proz. Rabatt.







### Befestigung des Sternengeländes

Am Sonntag vormittag 11 Uhr fand feierlich bei Stadtbauordnen die zahlreich mit ihren Damen erschienen waren, und im Beisein des Ober- wie des zweiten Bürgermeisters, unter Leitung des Stadtbaurats Peters und des Baurats Beer eine Befestigung des Sternengeländes statt. Vor Eintritt des Hundsganges erläuterte Herr Peters an der Hand eines am Eingange der Sternschanze angebrachten Bebauungsplanes die durch Einneubung des Sternengeländes entstehenden Neuanlagen der projektirten Straßengänge.

Als die schönste Blüthe die Verlängerung der Augustastraße angefaßt werden, die nach Befestigung der beiden rechts und links vor dem Eingang zur Sternschanze vorgelagerten Grotzschuppen und unter Weisheit des alten Eingangstores in der Mittelachse des gewaltigen Vollwerkes hindurchgeführt werden wird. Das Tor selbst soll später eine entsprechende Ausschmückung in gärtnerischer und baulicher Beziehung erfahren. Hierauf wurde an der Hand einer Grundrißzeichnung die Lage der Sternschanze mit samt dem umliegenden Gelände erklärt. Danach gefällt das nunmehr wertlos gemordene Vollwerk in einen inneren älteren und einen äußeren neueren Stern. Letzterer ist erst nach dem Jahre 1870-71 angelegt und dem inneren Stern angepaßt. Neben diesen beiden Zeichnungen waren auch Zeichnungen an profil ausgeführt, die dem Laien in anschaulichster Weise die Stärke und Bauart der gewaltigen Kasematten- und sonstigen Befestigungsräume vor Augen führten.

Nunmehr wurde der allgemeine Hundsgang angefaßt, der zunächst durch einen tunnelartigen Durchgang, der den äußeren mit dem inneren Stern verbindet, hindurchführte. Am Ende des Tunnels führt eine Brücke über den ursprünglich zum inneren Stern gehörigen Wallgraben. In diesem Wallgraben, links von der Brücke und direkt gegen die äußere Ringmauer angebaut, befindet sich das jetzt dem Abbruch verfallene Gefängnis, in dem der bekannte Freierr Friedrich v. b. Trend genau 9 Jahre 5 Monate und effiziente Tage — von 1784—84 — auf diefekten Befehl Friedrichs 2. in schweren Ketten angehängt, geschnitten hat. Vorher hatte dieser Mann, der durch die ihm widerfahrenen Schicksalschläge zu den interessantesten Abenteurern des 18. Jahrhunderts gehört hat und dessen Lebensgang wir zur Musikierung der damaligen Verhältnisse weiter unten kurz folgen lassen, 11 Monate auf der hiesigen Zitadelle in ergrühter Kerkerhaft zugebracht.

Das Gefängnis, dessen Befestigung neben den enormen Kasematten und den zahlreich bombensicheren Gewölben das meiste Interesse bei den Besuchern in Anspruch nahm, ist ein Ziegelrohbau von circa 8 1/2 Meter Länge, nicht ganz 4 Meter Breite und nur 2,75 Meter Höhe von der Türschwelle bis zu dem in flacher Form ausgeführten Dach. Der Hauptraum, das eigentliche Gefängnis, hat bei 3,80 Meter Länge eine Breite von 2,70 Meter. Da der Gefangene über 6 Fuß groß war, so muß er in aufrechter Haltung ziemlich bis zu der flach gewölbten Decke gereicht haben. In diesem Raum, der jetzt nur noch vier alte Wände aufweist, befindet sich dicht unter der Decke und in der Form eines kleinen Kreisabschnitts von 90 Zentimeter Breite und 70 Zentimeter Höhe ein doppelt vergittertes Fenster, welches ursprünglich zur Licht- und Luftzufuhr diente. Eine im Mauerwerk bloßgelegte eiserne Klammer zeigt die Stelle an, wo Trend mit doppelten und dreifachen Ketten angehängt gewesen ist. In der südlichen Ecke scheint das Bett gestanden zu haben. Unter dieser Bettstelle soll der Gefangene nach jahrelanger mühseliger Arbeit den berühmten unterirdischen Ausbruchsbuch unternehmen haben. Heute ist davon nichts mehr zu sehen. Um eine bessere Beleuchtung des Raumes zu ermöglichen, hat der Fiskus noch ein Fenster dem Eingang gegenüber anbringen lassen.

Sonst hat man alles, selbst die Türen, vorsorglich entfernt, damit nichts mehr an die furchtbaren Zeiten erinnert, die hier ein Mensch durch den Willkürakt eines erlauchten Despoten zu erdulden hat. Vielleicht fördert der Abbruch des Gebäudes einige Details.

Es wird beabsichtigt, dieses Gebäude zu fotografieren, um es wenigstens im Bilde der Nachwelt zu übermitteln. Vor dem Hauptraum befindet sich noch ein kleiner Vorraum, der früher durch doppelte eiserne Türen vom Hauptraum getrennt war, und der zum Aufnahmestell für den wachhabenden Posten gedient hat.

Der weitere Hundsgang durch die riesigen, in zwei Etagen gebauten Kasemattenräume mit ihren circa 4 Meter starken Mauern gab den Besuchern ein Bild von einem Festungsbau, der trotz seiner schloßartigen Dimensionen durch die Revolutionen auf dem Gebiete der Waffentechnik und der modernen Kriegskunst vollständig wertlos geworden ist. Von diesen inneren Kasemattenräumen führen nun eine Anzahl unterirdischer Gänge, die alle mit schweren Eisentüren versehen sind, nach den Außenwerken. Eine Befestigung dieser Gänge mußte aber der herrschenden Dunkelheit wegen unterbleiben. Nach einer Befestigung des vorderenalles und einer vom höchsten Punkt aus gegebenen Erklärung aus der Perspektive nahm die Befestigung, die eine volle Stunde gedauert hatte, ihr Ende.

Es steht zu erwarten, daß die Inaugenscheinnahme der Sternschanze nebst Trend-Gefängnis in nächster Zeit auch dem übrigen Publikum gegen ein geringes Entgelt freigegeben werden wird. Noch wenige Jahre — und auf der Stelle, wo sich jetzt noch Wäpionen und Wälle befinden, werden sich moderne Menschen ihre Wohnstätten errichten. Neue Ansiedlungen, neue Ideen ziehen an die Städte, die Jahrhunderte lang als unheimlich dem Kriegsgott errichtet war. Jetzt fällt sie ohne Schmerz ab. Auch ein Zeichen des Fortschritts.

Die Bewegung der Ärzte, die ja augenblicklich für Magdeburg ein erhöhtes Interesse hat, hat zurzeit Dimensionen angenommen, die die Aufmerksamkeit aller auf sich gezogen. Sie zieht immer weitere Kreise und sie wird ohne Zweifel eine nicht geahnte Größe erreichen. Zu den jetzt bestehenden zahlreichen Konflikten, ungefähr in 200 Orten, werden eine Menge neue hinzukommen und voraussichtlich werden am 1. Januar 1904 nach geringer Schätzung 3000 Ärzte in Differenzen stehen. Zugunsten der Ärzte haben sich bisher erledigt die Differenzen in Braunschweig, Düsseldorf, Eberhardzell, Langenbielau, Mühlhausen i. Thür., München, Rhodt, Saalfeld, Stralsund, Stuttgart.

Unter andern bestehen Konflikte mit Krankenkassen in: Apolda, Baden-Baden, Baurath bei Düsseldorf, Bielefeld, Bonn a. Rh., Crimmitschau-Neufkirchen, Crottendorf im Erzgebirge, Dürkheim und Neustadt a. S., Freierwalde a. Oder, Geppenheim und Umgegend (Großherzogtum Hessen), Gilden (Landkreis Düsseldorf), Hornberg im Schwarzwald, Kreis Kempen, Rheinland (Lobberich, Dülken, Süchteln, Kempen, St. Lönis, Süls, Kalbenkirchen, Greifath, Bregell, Brüggel), Köln a. Rh., Königsberg i. Pr., Konstanz Stadt, Konstanz Land, Langerfeld (Kreis Schwelm), Magdeburg, Mannheim, Maulbronn in Württemberg, Mühlhausen im Elsaß, Mühlheim a. Rh., München-Gladbach, Oettingen i. S., Oligs, Oldenburg i. Großh., Pirmasens, Raftatt-Bernsbach-Gaggenau, Remscheid, Reudenburg, Salzwedel, Solingen-Wald-Zentral-Gräfrath, Spandau, Spremlingen (Kreis Offenbach), Stettin, Biersen im Rheinland, Zehdenick, Zeitz.

In Verhandlungen stehen: Erfurt, Geide in Ostpreußen.

Städtigen, Wanda in Wöbern, Weisig, Köhlein bei Trier, Mathenow, Mendenburg, Schweinsfurt, Kreis Wohlau, Würschow bei Wachen, Ziegelhauken.

Hoffentlich überspannen die Herren den Bogen nicht. Von Seiten der Krankenkassen ist man durchaus bereit, berechtigten Wünschen entgegenzukommen, das Entgegenkommen hat aber seine Grenze in der Leistungsfähigkeit der Kassen.

Dürfen Privat-Nachwächter Waffen tragen? Diese vielbesprochene Frage, die auch für Magdeburg besonderes Interesse hat, beschäftigt jetzt das Oberverwaltungsgericht. Von unserm w-Korrespondenten wird uns darüber aus Berlin geschrieben:

Der Fall resultiert aus einem Rechtsstreit der Kölner Wach- und Schließ-Gesellschaft wider den Polizeipräsidenten zu Köln a. Rh. Der Polizeipräsident verbot durch Verfügung vom 7. November 1902 der Wach- und Schließ-Gesellschaft, die von ihr angestellten Nachwächter, wie gesehen, mit ungeschliffenen Säbeln auszurüsten, und zwar stützte sich der Polizeipräsident auf § 10 II 17 Allgemeinen Landrechts.

Die Direktion der Wach- und Schließ-Gesellschaft klagte darauf im Verwaltungsstreitverfahren gegen den Polizeipräsidenten und machte geltend, daß nach dem Vertrag der Gesellschaft mit den Hausbesitzern die Wächter nicht nur auf das Geschlossensein der Häuser zu achten, sondern u. a. auch darauf acht zu geben hätten, daß keine Diebstähle vorkämen, keine Brände angelegt würden etc. Die ganzen Obliegenheiten erforderten also eine Bewaffnung der Wächter zur Abwehr von Angriffen.

Der Polizeipräsident antwortete in seiner Gegenerklärung, daß die Bewaffnung der Privatwächter aus ordnungs- und sicherheitspolizeilichen Rücksichten nicht gestattet werden könne, die Wächter hätten keine andern Rechte und Pflichten wie Privatpersonen. Auch müsse bestritten werden, daß eine Gewähr dafür gegeben sei, daß von den Wächtern kein Mißbrauch mit der Waffe getrieben werde. Ferner könnte auch das Publikum leicht die Wächter irrtümlich als Mitglieder der bewaffneten Macht ansehen oder sie für Polizeibeamte halten.

Der Bezirksausschuß gab der Klage der Gesellschaft statt und setzte die Verbotsverfügung des Polizeipräsidenten außer Kraft. Begründend wurde ausgeführt: Eine Irreführung des Publikums erscheine ausgeschlossen; der Bezirksausschuß habe sich durch den Augenschein davon überzeugt, daß die Uniform der Nachwächter wesentlich von der der Polizeibeamten abweiche. In der Hauptsache könne nicht geleugnet werden, daß Personen, die oft in abgelegenen, wenig begangenen Straßen die Nachtwache ausübten, leicht den Angriffen von Personen ausgesetzt seien, vor denen sie die ihrer Obhut anvertrauten Häuser schützen sollten. Auch gebiete der Gesellschaft ihr eigenes Interesse, sich als Wächter nur vertrauenswürdige Personen auszusuchen, so daß ein Mißbrauch der Waffe nicht zu befürchten wäre.

Der Polizeipräsident legte Berufung ein, das Oberverwaltungsgericht in Berlin verwarf jedoch das Rechtsmittel und bestätigte die Wortentscheidung mit der Begründung, daß die angefochtene polizeiliche Verfügung nicht im sicherheits- und ordnungspolizeilichen Interesse gerechtfertigt sei.

Privatwächter dürfen also Waffen tragen.

Eine Stadtverordneten-Sitzung findet in der nächsten Woche nicht statt, da die letzten Tage derselben unbedingt für wichtige Ausschuß-Sitzungen freigehalten werden müssen, auch noch nicht genügende Vorlagen vorhanden sind.

Ueber einen aufregenden Kampf im Löwenkäfig schreibt uns ein Leser unseres Blattes:

In Dessau gastiert gegenwärtig die Menagerie Fischer. Bei der am gestrigen Sonntag stattfindenden Vorstellung, in welcher die Frau des Besitzers Proben ihrer Raubtierdressur dem zahlreich erschienenen Publikum zum besten geben wollte, wurde plötzlich ein unheimlicher Lärm ertönt, fiel die Tierbändigerin an und verlegte dieselbe mit einem gewaltigen Schlag seiner mächtigen Tazze so stark, daß die Schädeldede der Dame gespalten und das Gehirn bloßgelegt wurde! Dem Personal, das sofort dem Tiere mit eigenen Stangen zu Leibe ging, gelang es nicht, demselben sein Opfer zu entreißen. Da entschloß sich der Ehemann der unglücklichen Frau, der Menageriebesitzer Fischer, selbst in den Käfig zu dringen. Seinen Bemühungen gelang es auch, seine Frau aus den Klauen des Löwen zu befreien. Leider war dieselbe schon derart zugerichtet, daß sie nach circa 10 Minuten verstarb.

Unter den Zuschauern war infolge dieses Zwischenfalls eine ungeheure Panik ausgebrochen, alles drängte zum Ausgang und es ist nicht ausgeschlossen, daß bei diesem Gemüthe, bei dem alles ohne Rücksicht auf seinen Nebenmenschen das Freie zu erreichen suchte, Verletzungen vorgekommen sind. Die Einwohnerschaft Dessaus befindet sich in begreiflicher Aufregung.

Einen schweren Unfall erlitt am Montag vormittag der Arbeiter Jakob Valasch, indem ihm beim Kohlenverladen auf einem Dampfer der Oesterreichischen Dampfschiffahrtsgesellschaft ein Sack Kohlen über den Kopf fiel. Hierbei erlitten die Fäße des B. derartige Querschnitte, daß der Verletzte nach dem städtischen Krankenhause gebracht werden mußte.

### Kleine Chronik.

Ein Glendebild vom Lande.

Auf dem Gute Neu-Löwenberg (Mark) ereignete sich ein schrecklicher Unglücksfall. Das botanische Ehepaar hatte, um seiner Arbeit als Tagelöhner nachgehen zu können, seine drei kleinen Kinder eingeschlossen. Als die Eltern zur Frühstückspause nach ihrer Behausung kamen, sah man ihnen beim Öffnen der Tür dichter Rauch entgegen. Durch das Feuer im Ofen war ein Stubenbrand entstanden. Zweier Kinder waren bereits erstickt; das ältere starb bald darauf in den Armen der so schwer getroffenen Eltern.

### Der Kaffierer im Polizeipräsidenten.

Ein Berliner Bürger hatte, was ja häufiger vorkommen soll, kürzlich eine Polizeistrafe von 3 Mark zu zahlen. Als er sich nach dem Alexanderplatz bemühte und in dem umfangreichen Dienstgebäude nach der Kasse suchte, begegnete ihm auf einem Flur ein Mann, vom dem er Auskunft zu bekommen hoffte. Auf seine Frage, ob er nicht wolle, wo er seine Strafe bezahlen könne, erwiderte der Mann auf das freundlichste: Aber gewiß! Das trifft sich sehr gut, die Sache können Sie gleich bei mir erledigen. Meine Name ist Magke, Kaffierer im Polizeipräsidenten. Erfreut, nicht länger suchen zu brauchen, gab der Bestrafte die drei Mark her und erhielt darüber eine mit Bleistift geschriebene und „Magke, Kaffierer“, unterzeichnete Quittung. Als nach der üblichen Zeit die Wohnung kam und der Bestrafte mit dem Ausdrücke seiner Bewunderung berichtete, daß Herr Magke das Geld bereits kassiert habe, kam der Schwindel an den Tag. Nach der ziemlich genauen Personenbeschreibung wurde der „Kaffierer“ bald ermittelt und verhaftet. Es ist ein Arbeiter Ernst Richter, der an jenem Tage auf dem Polizeipräsidenten einen Diebstahl in der Bübenerstraße verübt worden war.

Kleine Tageschronik. Im Circus Busch in Berlin wollte jüngst eine Dame, die Frau eines Radfahrers, den bekannten Todesprung auf dem Rade auf Probe vorführen. Sie war aber bei dem Versuch gestürzt. Die Verletzungen, die sie sich zuzog, waren so ernst, daß sie ihnen jetzt erliegen ist. Ein wahrhafter Todesprung. Der Arbeitsbürsche Lehmann hat gestanden, die Frau Danneberg in Plauen bei Dresden ermordet zu haben. Die habe ihn „schlecht gemacht“, sagte er. — Der Ober-Prokurator Karl Friedrich Müller von Wittenhausen wurde, weil er eine nicht eingezahlte Postanweisung von 325 Mark in Verzug brachte, vom Kasseler Schwurgericht zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt. Er ist 20 Jahre im Dienst. — Die in einem Hotel in Köln ermordete Dame aus Berlin ist als ein Fräulein Sulse Köhler retrospektiert worden.

### Aus Kunst und Wissenschaft.

Robert Wegschlag †. In München ist am Sonnabend der Genremaler Robert Wegschlag gestorben. Wegschlag war 1838 zu Miedlingen geboren. Er malte eine große Anzahl grandios behandelte Genrebilder, in deren Mittelpunkt fast immer eine geistliche Frauengehalt erschien, und die in vielen photographischen Nachbildungen durch die ganze Welt verbreitet wurden. Wegschlag war der Künstler für die Familie und die Familienblätter. Seine religiöse, sentimentale Art der Darstellung fand viele Freunde und wenig Kritik.

Der literarische Robert-Preis soll nach einer Information der Kopenhagener „Politiken“ in voller Größe Björnson zuerkannt werden. Henrik Ibsen ist wohl wegen seines „Nobilitätismus“ von dem Preise geschieden worden.

Ein Theaterstempel in Paris. In Paris hat am Sonnabend die Aufführung eines antijemischen Stückes zu Barmhertzen geführt, die die Polizei in den Saal riefen. Auf der Straße kam es später noch zu Prügeleien.

Von der Freiheit der Kunst. Nach einer Meldung unseres Münchener Parteiblattes verfügte das bayrische Ministerium die Entsetzung der Zeitschriften „Jugend“ und „Simplicissimus“ aus allen Auslagen Münchens, die nicht zu rein buchhändlerischen Geschäften gehören.

### Letzte Nachrichten.

(Dersold, Depeschen-Bureau)

Berlin, 7. Dezember. In dem Zeugniswangeverfahren gegen den Verleger und Redakteur der „Banbieter Zeitung“ Salis hat am Sonnabend nachmittag ein Termin vor dem Amtsgericht 2 in Berlin stattgefunden. Der bernehmende Richter ersuchte Salis nach der „Welt am Montag“ die Namen jener beiden Gemeindebeamten zu nennen, die sich, wie mitgeteilt wurde, seinerzeit in seiner Druckerei über den in Druck stehenden Artikel unterhielten. Salis erklärte, daß selbst wenn er die Namen mit positiver Sicherheit zu nennen imstande wäre, er mit Rücksicht auf seine journalistische Berufsehre es ablehnen müsse, ein Angeber zu spielen. Das frühere auf 300 Mark Geldstrafe lautende Urteil wurde aufgehoben und Salis zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt.

Berlin, 7. Dezember. Wie aus Paris gemeldet wird, ist es am Sonnabend in einem dortigen Theater bei den Aufführungen des antijemischen Spektakels „Le retour de Jerusalem“ von Maurice Dumas zu Skandalfällen gekommen. Einige Zuschauer piffen nach der Rede, die der Held des Stückes über den Antimilitarismus der Juden hält, andre Zuschauer gerieten mit den Pfeifern in Wortwechsel, woraus ein großer Lärm entstand. Trotzdem die Polizei die Streitenden entfernte, begann der Skandal immer von neuem. Auf der Straße kam es dann noch zu Schlägereien zwischen beiden Parteien.

Berlin, 7. Dezember. Auf einer Station der Ringbahn hat sich am Sonnabend nachmittag der Arbeiter Emil Franke von einem Eisenbahnzuge überfahren lassen. Ingefahr 1000 Schritte von dem Bahnhofs entfernt fanden Beamte den verbluteten Leichnam des Franke auf dem Bahnhofs liegen. Der Kopf war vom Mumpfe getrennt.

Wien, 7. Dezember. Fortdauernde Regengüsse und starke Schneefälle verursachten hier und in der Provinz Hochwasser und Verkehrsstörungen. In Mähren und Schlesien ist infolge Dammrutschungen auf vielen Lokalbahnen der Verkehr eingestellt. In Kärnten und Krain liegt der Schnee bereits 2 Meter hoch und ist zwischen vielen Ortschaften die Verbindung unterbrochen.

Berlin, 7. Dezember. Wie das „N.“ aus Emden meldet, ist der Dampfer „Alara“ mit 15 Mann Besatzung in der Nordsee mutmaßlich untergegangen. Schiffsteile der „Alara“ wurden an der Küste angeschwemmt.

Berlin, 7. Dezember. Aus Steinheim (Westfalen) wird gemeldet, daß das Holzgewerk von Westermelle in Bergheim (Westfalen) gestern nacht völlig niedergebrannt ist. Der Schaden ist erheblich.

Koblentz, 7. Dezember. Nach einer Meldung der „Frankf. Btg.“ erschlug hier der Arbeiter Bartz im Streit seine Frau.

Sietlin, 7. Dezember. (Fig. Draht.) In dem Dorf Bredow wurden, wie die Sietliner „Abendpost“ meldet, die Geleute Magin in ihrer Wohnung als Leichen aufgefunden. Der Tod des Ehepaars wurde durch das dem Ofen entströmende Kohlenoxydgas herbeigeführt.

Oberberg, 7. Dezember. (Fig. Draht.) Hier wurde ein Frauenkleidern reisender Mann, Stephan Beszinger, verhaftet, der seit längerer Zeit reisende Passagiere bestohlen hatte.

### Briefkasten.

Hr. M., Hr. Kummensleben. Sie müssen den „Wahren Jakob“ auf dem dortigen Postamt abholen. Die Nummer der Postzeitung ist 8220.



# Lange & Münzer

→ Breiteweg 51a

**Spezial-Angebot**

für

# Seidenstoffe

Nicht an Wiederverkäufer!

soweit der Vorrat reicht

Nicht an Wiederverkäufer!

**Seiden-Pongé**

in grösserem Sortiment . . . . . à Meter **35** Pf.

**Seiden-Japan**

in Ballfarben, 51 cm breit . . . . . à Meter **60** Pf.

**Seiden-Japan**

in Ballfarben, 60 cm breit . . . . . à Meter **70** Pf.

**Armuté**

écossais auf bastfarbigem Fond, für Blusen . . . . . à Meter **75** Pf.

**Seiden-Japan**

in allen Ballfarben, 60 cm breit . . . . . à Meter **85** Pf.

**Seiden-Japan**

in ca. 200 Farben, 60 cm breit, I. Qualität . . . . . à Meter **1.10** Mk.

**Japan-Crêpe** (Neuheit für Balkkleider) . . . . . Meter **1.20** Mk.

**Blusen-Seide**

gestreifte reinseidene Taffete . . . . . à Meter **95** Pf.

Gestreifte reinseid. Taffete mit Chine- u. Kroché-Effekten à Meter **1.25**

**Blusen-Seide**

in schweren Qualitäten  
Louisine — Satin de Chine — und Gros de Londres Fond  
à Meter **4.00, 3.00, 2.00, 1.75** und **1.50** Mk.

Sämtliche Neuheiten in Blusen-Seide bedeutend unter Preis

## Schwarze Seidenstoffe

**Reinseidene Merveilleux**

Meter 3.25, 2.65, 2.25, 1.85, 1.50, 1.25 Mk. und **95** Pf.

**Reinseidene Damassés**

à Meter 3.60, 2.90, 2.50, 2.25, 1.55 und **1.30** Mk.

Die von uns geführten Seidenstoffe zeichnen sich durch Solidität im Tragen aus